

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus schickbar.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Welt', 'Frauenstimme', 'Der Kinderfreund', 'Jugend-Vorwärts' und 'Lied in die Welt' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Annoncenzeile 20 Pfennig, Reklamazeile 2.- Reichsmark, 'Kleine Anzeigen' des Feuilletons...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerschatz...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 20. November 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Schwieriger Streikabbruch in England

Beschlüsse der Arbeiter: distriktweise Abmachungen - zentrale Bestätigung.

London, 19. November. (Eigener Drahtbericht.) Aus dem Bericht der Exekutive der Bergarbeiter...

Während der Mittagspause der Delegiertenkonferenz erörterte die Exekutive die durch die Ablehnung geschaffene Lage...

Außerdem lag der Delegiertenkonferenz ein Vorschlag von Cantabrigie vor, wonach die Distrikte angewiesen werden sollten...

Die Konferenz möge die Bergbaudistrikte sofort ermächtigen, in Distriktsverhandlungen einzutreten...

Bezirkweise Verhandlungen.

London, 19. November. (WTB.) Die Konferenz der Bergarbeiterdelegierten nahm amends mit 502 000 gegen 286 000 Stimmen eine von Südwales eingebrachte Entschliessung an...

Cool geht nach Rußland.

Die Exekutive der Bergarbeiter beschloß am Freitag, die Einladung des Allrussischen Gewerkschaftsbundes zu dem im Dezember stattfindenden russischen Gewerkschaftskongress anzunehmen...

Die Reichswehr der Republik.

Ein Wort an die Widersacher. Von Paul Löbe.

Die Vorschläge zur Republikanisierung der Reichswehr haben in nationalistischen Kreisen eine weitgehende Unruhe erregt und werden, da man ihre Berechtigung mit durchschlagenden Gründen nicht erschüttern kann...

Das ist eine beabsichtigte Entstellung unserer Vorschläge. Auch wir sind der Meinung, daß die Truppe, der der Staat Waffen in die Hand gibt und sie so aus der Mehrzahl der Bevölkerung heraushebt...

Worum handelt es sich aber hier? Wir wünschen, daß die Reichswehr der Republik genau so ergeben ist, als das alte kaiserliche Heer der Monarchie ergeben war...

Da man die Meinung der Menschen nicht gewaltsam ändern und Liebe nicht erzwingen kann, wie die Rechtspreffe ganz richtig betont, muß eben schon beim Heeresersatz dafür gesorgt werden, daß nicht die Gegner der heutigen Staatsform ein Privileg für Aufnahme in die Reichswehr besitzen...

Rum stellen es die Anhänger der heutigen Wehrarbeit so dar, als ob es ganz ausgefallene Gedanken wären, die zur Abstellung dieses Uebelstandes von uns vorgeschlagen werden. Die Herrschaften haben ganz vergessen, daß auch im alten Heer die Aushebung der Mannschaften unter Heranziehung von Zivilkommissaren...

Die heutigen Heeresergänzungsbestimmungen haben die Entscheidung über den Ersatz der Reichswehr ganz in die Hände der Truppenteile gelegt, besonders des Kompagniechefs, dem in § 2 der Bestimmungen ausdrücklich anheimgegeben wird, 'persönliche Beziehungen auszunutzen'...

Thoiry und Luxemburg.

Sonntag Beginn der sozialistischen Vierländerkonferenz.

Am Sonntag vormittag tritt in Luxemburg die von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands angeregte Konferenz von Vertretern der sozialdemokratischen Parteien Belgiens, Deutschlands, Englands und Frankreichs zur Erörterung der durch den Einritt Deutschlands in den Völkerbund und die Besprechung von Thoiry aufgeworfenen Fragen der auswärtigen Politik zusammen.

Als Teilnehmer werden u. a. erwartet: die belgischen Senatoren de Brouckere, van Roosbroeck, der Abgeordnete Pierard; von Deutschland die drei Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Hermann Müller, Weiss, Crispian, außerdem Hildebrand, Breitscheid, Soltmann, Robert Schmidt, Schiff; sowie als Vertreter der saarländischen Sozialdemokratie Schäfer; von England der frühere Minister Roberts, der Abgeordnete Cramp und der internationale Sekretär der Labour Party Gillies; von Frankreich Léon Blum, Paul Boncour, Braque, Faure, Grumbach. Außerdem entsendet das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale eine Vertretung nach Luxemburg. Die Dauer der Konferenz ist auf zwei Tage vorgezogen.

Mussolinis Verhaftungswahn.

Die Hetzjagd gegen die Arbeiterabgeordneten.

Die Faschistenregierung hat beschlossen, alle sozialdemokratischen, maximalistischen und kommunistischen Abgeordneten, denen ja die Mandate bereits geraubt worden sind, in die Gefängnisse zu werfen. Neuerdings sind die Genossen Romita-Latin, Biotto-Brescia und Professor Momigliano-Como verhaftet worden sowie der Republikaner Morea-Rom. Mit allem Eifer sucht die Polizei die Genossen Treves und Pietro Nenni. Bis zum 14. November waren in das Mailänder Gefängnis San Vittore bereits 5000 politische Gefangene gebracht, so daß selbst die Korridore und der Gefängnishof mit Gefangenen überfüllt sind; viele der Verhafteten sind schwer kriegsbeschädigt oder durch die Mißhandlungen des Faschistenpöbels verletzt. Selbstverständlich kann in dem Gedränge eine scharfe Disziplin nicht aufrechterhalten werden und so hört man aus dem Gefängnis sozialistische Kampflieder, Reden und Rufe gegen Mussolini und seine Banden erschallen.

Faschistische Gewaltorgien auf Sardinien.

Aus Mailand wird uns berichtet: Nach dem Sturmversuch auf das Haus des Abgeordneten Luffu, der dabei beinahe in der Notwehr das Mitglied Porra erschoss und verhaftet wurde, gehen in Cagliari und auf Sardinien die faschistischen Ausschreitungen gegen Andersdenkende weiter. Der Rechtsanwalt Marcello, der von Luffu mit seiner Verteidigung beauftragt wurde, erhielt wenige Stunden nach diesem Anstöße ein Schreiben des faschistischen Abgeordneten Coa, der ihn unter Drohungen aufforderte, das Mandat als Verteidiger niederzuliegen. Als Marcello darauf erwidert hatte, er beabsichtige

seine Pflicht als Anwalt zu erfüllen und werde sich sogar persönlich gegen jedes Zwangsmittel verteidigen, wurde er wenige Stunden darauf verhaftet. Im ganzen wurden rund neunzig Personen, darunter eine Anzahl Rechtsanwälte und der frühere Staatssekretär im Justizministerium, Abg. Sanna Randaccio, festgenommen. Mehrere Rechtsanwaltsbüros sind geplündert und in Brand gesteckt worden, die aus ihnen geraubten Papiere und Akten wurden auf der Straße in großen Haufen verbrannt. Privatbriefe selbst allerintimsten Charakters wurden unter den Mitgliedern der Miliz herumgereicht und in den Cafés und an öffentlichen Orten laut vorgelesen. Die Druckerellen des katholischen 'Corriere di Sardegna' und des bereits unterdrückten 'Solco', Organ der sardinischen Partei, wurden zerstört. Alle Vereinshäuser katholischer Vereinigungen, wie des katholischen Universitätsklubs, der katholischen Pfadfinder usw., wurden zerstört. Der Erzbischof von Cagliari, Monsignore Piovella, hat ein entsetztes Protestschreiben an den Papst gerichtet, der Aktionär der zerstörten Druckerei des 'Corriere di Sardegna' ist. Die Universität wurde von den faschistischen Studentengruppen in Waffen besetzt, die jedem nichtfaschistischen Studenten und Professor den Eintritt verweigerten. Die Stadt wurde militärisch durch die faschistischen Stütztruppen unter Führung des Sekretärs des 'Fascio', des Abg. Pili, besetzt.

Stalins Verzeihung.

Wiederverwendung der Oppositionsführer.

Riga, 19. November. (TL.) Die Nachrichten über die Wiedererziehung von Mitgliedern der Sowjetopposition in Staatsämtern bestärken sich, und zwar werden Kameneff, Soff, Jewdottimow, Sapronow, Sokolnikow, Schljapnikoff und Redwedem im diplomatischen Dienst Verwendung finden. Für zwei der genannten Persönlichkeiten ist bereits das Agreement von asiatischen Staaten eingegangen, zwei andere sollen im europäischen Dienst Verwendung finden. Die Meldung über eine Wiederverwendung Trotskis bestätigt sich hingegen nicht. Die Wahl Bucharins in die Kommunistische Internationale ist bereits erfolgt.

Die Kämpfe auf Java.

Desorganisiert vor Aufstandsverbreitung nach Sumatra.

Batavia, 19. November. (WTB.) Ein Telegramm aus Surakarta meldet, daß vierzig Bewaffnete um Mitternacht einen Polizeiposten im Innern des Landes angegriffen haben, aber zurückgeworfen wurden. Einer der Aufständischen, der gefangen genommen wurde, erklärte, es sei beabsichtigt gewesen, eine Polizeifaserne zu überfallen, um 92 Verhaftete zu befreien. Durch die Maßnahmen der Behörden wurde der geplante Angriff vereitelt. In Djokjakarta sowie in den westlichen Teilen Javas herrscht Ruhe, nur kleine Plänkereien zwischen der Polizei und den Aufständischen werden gemeldet, wobei ein Mann getötet wurde. Ein Kanonenboot bewacht die Sundastrasse, um eine Flucht der Aufstandsführer nach Sumatra zu verhindern.

eine ständige Parlamentskommission für Heeresangelegenheiten zur Seite, die aus den Vertretern der drei stärksten Parteien des Nationalrates besteht. Alle Akten, die Aufnahme in das Bundesheer betreffen, werden dieser Kommission zugeleitet, die so in der Lage ist, den gesamten Heeresetat zu kontrollieren und vor allen Dingen auch die Gründe für die Zurückweisung zu prüfen.

Nun reden wir durchaus nicht einer schematischen Nachahmung dieses Systems das Wort, wohl aber einer grundsätzlichen Aenderung der Form, in der heute die Aufnahme der Reichswehr vor sich geht. Warum soll nicht in jedem Wehrkreis eine Ersatzkommission mit zivilen Beisitzern gebildet werden können, die in bestimmten Zeiträumen des Jahres die Anmeldungen entgegennimmt und prüft und die Entscheidung über die Aufnahme trifft? Warum soll nicht einem zivilen Staatskommissar im Reichswehrministerium, der allerdings ein fester Republikaner sein muß, die Nachprüfung dieser Akten zur Pflicht gemacht und vor allen Dingen jede Beschwerde über eine Zurückweisung zur Prüfung überwiesen werden können? Das wird der Disziplin, Ordnung und Pflichttreue in der Reichswehr keinen Abbruch tun, aber es wird ihre einseitige Zusammenfassung erschweren, Mißbräuche verhindern und der Republik ein Heer aufbauen helfen, das ihr ergeben ist.

Reichsregierung und „Deutsche Allgemeine“ Eine halbe Bestätigung.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt: Auf unsere klaren und eindeutigen Fragen über das Verhältnis der Reichsregierung zur „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ haben die zuständigen Reichsstellen am Freitag vor der Berliner Presse eine ebenso unklare wie zweideutige Antwort erteilt. Hier ist sie:

„Es ist bekannt, daß zwischen dem gesamten Verlagsunternehmen der „D.A.Z.“ und der preussischen Regierung seinerzeit gewisse Vereinbarungen getroffen sind. Von diesen Vereinbarungen ist ein Teil von Reichsstellen übernommen worden. Aus diesen Beziehungen hat sich jedoch keinerlei Einflußnahme auf die Aenderungen der innerpolitischen Haltung ergeben. Die Richtigkeit dieser Mitteilung ersehe man auch aus verschiedenen Angriffen, wie sie heute auch im „Sozialdemokratischen Pressedienst“ erwähnt werden. Ueber die geschäftliche Frage der Angelegenheit müsse der Verlag sich äußern.“

Also kein Wort darüber, ob und seit wann die „D.A.Z.“ monatlich 75 000 bis 90 000 M. erhält und völliges Stillschweigen über die Gründe dieser sonderbaren Unterstützung und ihre rechtliche Zulässigkeit. So kann die Sache nicht aus der Welt geschafft werden. Entweder erklären die zuständigen Reichsstellen — was der Verlag der „D.A.Z.“ schließlich sagt, ist gleichgültig — in aller Offenheit, mit welchem Recht sie monatelang eine verhältnismäßig ungewöhnliche Summe an die „D.A.Z.“ verausgaben haben und noch verausgaben, oder die Angelegenheit wird noch im Reichstag eine Rolle spielen.

In der Feststellung der zuständigen Reichsstellen wird schließlich u. a. auch darauf verwiesen, daß sich in deren Beziehungen zu der „D.A.Z.“ „keine Einflußnahme auf die Aenderungen der innerpolitischen Haltung ergeben habe“. Aus dieser Betonung hinsichtlich der innerpolitischen Haltung ist zu schlußfolgern, daß die obige Feststellung in bezug auf die außenpolitische Einstellung der „D.A.Z.“ keine Anwendung finden kann. Im übrigen ist der ehemalige Reichsminister Dr. Luther mit als Urheber der Subventionen für die „D.A.Z.“ zu betrachten.

Von amtlicher preussischer Seite wird zu den Feststellungen über das Verhältnis einzelner Stellen des Reiches zu der „D.A.Z.“ folgende Erklärung verbreitet:

„Die preussische Regierung hat seinerzeit das Stinnesche Druckereiuunternehmen gekauft und damit auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die dazu gehörte, mit übernommen. Da die

Staatsregierung nicht geneigt war, dauernd ein Zeitungsunternehmen, das sie doch nicht hinreichend in ihrem Sinne hätte beeinflussen können, zu finanzieren, hat sie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ nur noch als Druckauftrag in der der Staatsregierung gehörigen „Preussischen Druckerei- und Verlags-A.G.“ hergestellt, wobei allerdings die Redaktion die Verpflichtung übernommen hat, sich jeden gehässigen Angriffes auf die preussische Regierung und ihre Politik zu enthalten.“

Diese Erklärung bestätigt, daß die preussische Regierung mit der Redaktion der „D.A.Z.“ im Gegensatz zu gewissen Stellen des Reiches keine direkten Verbindungen unterhält. Die „D.A.Z.“ wurde in der Preußen gehörenden „Preussischen Druckerei und Verlags-A.G.“ lediglich als Druckauftrag hergestellt. Von der amtlichen Bemerkung, daß die Redaktion auf Grund dessen die Verpflichtung übernommen hat, sich jedes gehässigen Angriffes auf die preussische Regierung und ihre Politik zu enthalten, ist nach unseren Informationen der jetzigen Redaktion der „D.A.Z.“ selbst samerweise nichts bekannt.

Die Kulturpolitik als Köder.

Das Zentrum beißt nicht an.

Die Deutschnationalen haben Pech mit ihrer Taktik. Sie glauben listig und schlau zu sein, als sie Herrn Martin Spahn vorschickten, um das Zentrum zu erschüttern — und haben nur eine entrüstete und einheitliche Abwehr hervorgerufen. Nach Stegerwald die „Germania“, der von parlamentarischer Seite geschrieben wird:

„Die Rede des Zentrumsabgeordneten Dr. Schreiber, die den Abg. Dr. Spahn in so große Aufregung versetzt hat, galt nur der Abwehr einer immer sichtbareren hervortretenden Tendenz, die Deutschnationalen — die Deutschnationalen, die zu einem großen Teile überhaupt kein inneres Verhältnis zur christlichen Kultur haben — als bessere Vertreter einer christlichen Kulturpolitik hinzustellen wie das Zentrum. Dieser Versuch wird an seiner inneren Unwahrscheinlichkeit scheitern, und es ist das Verdienst des Abg. Dr. Schreiber, der Kage die Schelle umgehängt und die rein politischen Hintergedanken enthüllt zu haben, die sich hinter dem ostentativen kulturpolitischen Eifer der Deutschnationalen verbergen. Schreiber und Stegerwald in seiner Osterfelder Rede haben ausgesprochen, was klar zutage liegt, daß die Kulturpolitik der Köder sein soll, mit dem das Zentrum für eine Koalition mit den Deutschnationalen eingegangen werden soll. Stegerwald hat darauf in Osterfeld die treffende Antwort gegeben.“

Die Antworten sind deutlich. Statt Liebe haben die Deutschnationalen stammende Empörung im Zentrum hervorgerufen.

Die Beratungsstelle gegen die Gemeinden.

Die Bevormundung der Kommunalwirtschaft.

In der Sitzung des Subventionsausschusses vom Donnerstag wurde, wie wir berichteten, der sozialdemokratische Antrag, der für die Gewährung von Subventionen neue, scharf umrissene Linien in Vorschlag bringt, von allen Seiten als durchaus geeignete Grundlage bezeichnet und der Regierung ausgeben, für die neue Formulierung des Staatsgesetzes, die sie dem Ausschuss in den nächsten Tagen vorlegen wolle, sich an die sozialdemokratischen Vorschläge zu halten. In gleicher Weise wurde in der Freitagssitzung des Ausschusses der weitere sozialdemokratische Antrag, in dem vorgeschrieben wird, in welcher Weise das Reichsfinanzministerium dem Haushaltsausschuss über die vom Reich übernommenen Bürgerschaften und die vom Reich eingeleiteten Stützungsaktionen laufend Auskunft zu erteilen habe, als richtig und notwendig anerkannt. Bedenken gegen den Antrag bestanden bei einigen Ausschussmitgliedern nur nach der Richtung, daß er zu weit gehe und nicht nur staatsrechtliche, sondern auch rein volkswirtschaftliche Gesichtspunkte behandle, so daß eine eingehende Erörterung sich vielfach mit den Debatten im Enquete-Ausschuss widerstreiten würde.

Von der Regierung wurde erklärt, daß dem Ausschuss noch im Laufe der kommenden Woche eine neue Nachweisung des Finanzministeriums zugehen werde, in der die sozialdemokratischen Wünsche in weitgehender Weise berücksichtigt seien. Daraufhin wurde beschlossen, die Einzelberatung des Antrages bis zum Vorliegen der neuen Nachweisung auszusetzen.

Die Beratungsstelle für Aufnahme von Auslandskrediten.

Der Ausschuss trat sodann in die Verhandlungen über den sozialdemokratischen Antrag ein, der die Aufhebung der sogenannten „Beratungsstelle für die Aufnahme von Auslandskrediten durch Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände“ fordert. Der Antrag wurde vom Genossen Heymann an Hand eines reichhaltigen, vom Deutschen Städtetag gesammelten Materials begründet. Wenn es verständlich sein konnte, daß Ende 1924 und im Jahre 1925 versucht wurde, zu reichlicher Hereinnahme ausländischen Geldes durch Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände einen Riegel vorzulegen, so liegen die wirtschaftlichen und Geldverhältnisse heute erfreulicherweise ganz anders. Selbstverständlich dürften Anleihen und besonders ausländische Anleihen nur für werbende Zwecke aufgenommen werden. Neben der örtlichen Kontrollinstanz im Bezirksausschuss bzw. dem Regierungspräsidenten besteht fast in allen Ländern auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches ein landesgesetzliches Genehmigungsverfahren für Anleihen, das in Preußen durch die Minister des Innern und der Finanzen ausgeübt wird. Dazu noch eine dritte Kontrollinstanz sei heute unerträglich. Dies um so mehr, als die „Beratungsstelle“ nicht etwa nur Berater, sondern diktatorisch vorgehe und kommunalen Bedürfnissen fremd und unfeindlich gegenüberstehe, ganz abgesehen von der Verzögerung, die das Vorhandensein von drei Kontrollinstanzen für die Gemeinden bedeute.

An der Hand von Einzelvorgängen trennte Genosse Heymann diese scharfen Urteile belegen. Heymann erbat eine Antwort, weshalb die Privatwirtschaft ganz frei sei, während die Kommunen durch drei Kontrollinstanzen niedergehalten werden müßten. Ein Elektrizitätswert zum Beispiel, dem eine Kommune die Form einer Aktiengesellschaft geben habe, sei frei. Ein gleiches Wert in kommunaler Regie unterliege allen möglichen Beschränkungen. Das führe zu gerade absurden Konsequenzen, wie auch an der Hand von Beispielen gezeigt werden konnte. Bekommen die Gemeinden keine Anleihen bewilligt, so müssen sie, um ihre Betriebe auf die Höhe zu bringen und auf der Höhe zu halten, mehr Steuern ausschreiben. Dadurch werde eine Belastung der Wirtschaft herbeigeführt, die der Reichsfinanzminister doch gerade verhindern wolle. Auch seien ausländische Anleihen für die Kommunen eine höchst erwünschte Konkurrenz gegenüber den riesigen Zinsforderungen der Banken. Schließlich brachte Heymann noch das seltsame Verhalten der Reichsbank zur Sprache, daß nur aus ihrer rein privatkapitalistischen Einstellung zu erklären ist. Die Reichsbank habe nämlich allen Banken ohne Ausnahme die Rediskontmöglichkeit zum Ultimo eingeräumt, während sie dies der zentralen Kreditorganisation der Gemeinden, der Deutschen Girozentrale, beharrlich verweigere.

Der Leiter der „Beratungsstelle“, Geheimrat Norden, beschränkte sich in seiner Erwiderung in der Hauptsache auf die Versicherung, daß die „Beratungsstelle“ die Gemeinden auch vielfach durch Rat und Hilfe fördere und daß sie alle Gesuche mit äußerster Schnelligkeit erledige. Der Regelfall sei die Erledigung innerhalb dreier Tage. Der Frage wegen der unterschiedlichen Behandlung der Privatwirtschaft und der Kommunen ging Herr Geheimrat Norden in weitem Bogen aus dem Wege. Nach seiner Erwiderung wurde die Beratung wegen der vorgerückten Zeit abgebrochen.

Pilsudski als Faschistenfreund.

Er schenkt Mussolini sein Bild.

Warschau, 19. November. (Mit.) Der Empfang des Faschistenführers Lafranchi durch Pilsudski hat großes Aufsehen erregt. Lafranchi wurde von Pilsudski, vor dem er in Faschistenuniform erschien, mit zwei Photographien Pilsudskis beschenkt, eine für sich selbst und eine für Mussolini.

Babywäsche.

Von F. A. Celtis.

Auf dem Stuhle vor dem Fenster sitzt ein Weib. Scharf hebt das einseitige Licht die Falten des Harms auf dem jugendlichen Gesichte hervor, nur wenig gemildert durch die Reflexe, welche der kleine Berg winziger Wäschestücke vor ihr erzeugt. Mit fleißiger Hand nimmt sie die Wisputhemdchen und Kittelchen auf, hält sie prüfend gegen das Licht, wendet und dreht sie, und bestert, was zu besser ist.

Hin und wieder fliegt ein scheues Lächeln um die festgeschlossenen Lippen und erhellt ihre Züge. Doch ebenso rasch, wie es gekommen, erlischt es wieder und die alte Starchheit ergreift Besitz von diesem Antlitz, auf dessen Stirne eine steile Sorgenfalte von Leid und Beh und verklungenem Glücke zu erzählten weiß.

„s ist keine von den Madonnen, die begnadete Künstlerhände auf die Kalkwände der Dome und die Leinwand der Altäre zauberten! Nichts von einem himmlischen Glücke, nichts von heiligem, zärtlichem Muttererkenntnis! Die da so emsig schaffst, leidet unter dem aberwichtigen Fluche, den vor alten Zeiten andere Zauberer dem Weibe anhängen: ... und deine Seele wird ein Schwert durchdringen ...“

Dieses Hemdchen!
Kann man es noch gebrauchen?
So dünn, so fadenförmig ist es geworden!
Wer trug es doch bereits?
Ach richtig, es stammt noch aus der Zeit, da Mutter ihrem Kleinsten das Leben gab! Und lang, lang ist's her!
Wieviel Hoffnungen und fromme Wünsche mag die Alte in die schmalen Bänder gebunden haben? Nicht nur für den ersten Bubens, auch für die beiden anderen und die drei Mädchen, die ihm folgten und groß und stark einem geruhigen Leben entgegenwachsen sollten!
Und dann kam die kleine Ausstattung in das Haus der ältesten Tochter, um zwei kleinen Menschenkindern als erste Kleidung zu dienen. Und wieder wurden Herzliche Gebete ans blinde Schicksal in Binden und Bindeln gemischt.

Die zweite Schwester wurde fruchtbar und wieder wanderte die weiße Ware in andere Hände. Und auch dort blieben alle heißen Wünsche vergebens.

Schließlich kam sie in dieses Haus.

In dieses Zimmer.

Seit Jahren bildet es die ganze Wohnung!

Nun braucht sie die Leinwandstücke schon zum zweitemmal!

Oft genug hat sie bei den Schwestern nach der schwersten Stunde geweilt und hat den kleinen Schreien zu ihrem Rechte verholfen.

„Dieses Hemdchen darf mein Kindchen einmal nicht tragen!“

Ein ganz feines, aus weichem Batist muß es bekommen, und noch ehe es erscheint, will ich duftige Spitzen um das Hälschen nähen

und mit feinen Bändern will ich es binden! ...“

Auf diesem groben Zeuge soll mein Bübchen sich nicht wälzen! Recht zart und weich soll es ruhen, wenn es sich in die Welt hineinschläft in seinem Bettchen, das ich schmücken will mit wolkenden Vorhängen und glänzender Seide ...“

Wo ist das weiße Bettchen? Wo Seide und Batist?

In der Ecke steht ein kleiner Korb und harret seines Inhalts ...

Wie froh, wie dankbar ist sie, daß sie auch für das zweite Kind die vermalenen Stücke zurückbekam! Es ist so ganz anders geworden, als die Mädchenträume ihr vorgaukelten!

Nicht einmal Frieden und Liebe hat sie gefunden in ihrer Ehe, die sie vertrauensvoll einging, um Bergessen zu suchen für den großen Schmerz, den ein anderer ihr zufügte ...

Diese Tropfen fallen auf die müden Hände, die müßig im Schoße ruhen.

Eine stumme Klage um ein verpushtes Leben!

Ahnt sie, daß der Gatte und Vater in der heiligen Stunde, da ein Weib sein Leben einsetzt, um neues Leben zu gebären, ein Fußballspiel für wichtiger hält, als die Vollendung eines Schicksals?

Ahnt sie, daß sie ihn mit keinem Bunde und mit keinem Worte binden kann, und daß er keine Ahnung hat, wie sehr sie nach einem guten Worte, nach einer Liebstosung lechzt?

... deine Seele aber wird ein Schwert durchdringen ...!“

Das Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde. In Düsseldorf fand am Freitag in Gegenwart von Vertretern der Reichs- und Staatsregierung, hervorragender Persönlichkeiten der Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, sowie Vertretern der Arbeitnehmerorganisationen die Gründungsverammlung des Reichsmuseums für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde statt. Der Zweck des Museums ist, das Wertvolle festzuhalten, was die Große Ausstellung Düsseldorf 1926 auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, der sozialen Fürsorge und der Lebensübungen gebracht hat. Reichsregierung und Preussische Staatsregierung bringen dem Plane des Museums reges Interesse entgegen. Dr. v. Müller gab in einem längeren Vortrage, in dem er sich für die Notwendigkeit des Museums aussprach, wichtige Anregungen für die Ausgestaltung.

Das kommende Reichsbühnengesetz. Der Entwurf eines Reichsbühnengesetzes wird nunmehr, nachdem die Bepflegungen mit den beteiligten Verbänden und den Länderministerien erledigt sind, vom Reichsinnenministerium dem Reichskabinett zugeleitet werden. Das Reichskabinett wird sich voraussichtlich in der nächsten Woche, jedenfalls noch im Laufe des November, mit dem Entwurf beschäftigen, der dann dem Reichsrat und dem Reichstag zugeht.

Eine antike Herentücher? In dem französischen Ort Glazol sind Ausgrabungen gemacht worden, über die der Vertreter der französischen Geschichte und Archäologie am College de France, Camille Jullian, vor der „Academie des Inscriptions“ einen ausführlichen Bericht erstattete. Er erklärt die Funde für das Handwerkszeug einer antiken „Herz“, wie es in gleicher Vollständigkeit bisher noch nie zutage gekommen sei. Es handelt sich dabei nach seiner Meinung um Gefäße, wie es Herzen gebraucht hätten, mit magischen

Zeichen und Inschriften bedeckt, um Abbildungen phantastischer Tiere, Zauberpuppen und vieles andere, wie es die griechisch-römische Magie verwendete. Das Ganze glaubt Jullian, vor allem nach den Buchstabenformen, mit voller Sicherheit der Zeit zwischen 250 und 300 n. Chr. zuzurechnen zu können, und meint, daß die „Herz von Glazol“ sich großer Beliebtheit erfreut zu haben scheine. Bei der Bestimmtheit, mit der Jullian seine These vertritt und mit vielen Einzelheiten belegt, ist es um so auffälliger, daß ihm Autoritäten wie Salomon Reinach und der Keltilist Loth entschieden entgegenstehen. Sie schreiben die Fundstücke der prähistorischen Zeit zu; nichts sei mit Sicherheit als römisch anzuspüren, die Löperien seien zu plump und die Zeichnungen Jullians beruhen auf Selbsttäuschung.

Das Kino in der Westentasche. Ein Berner Architekt ist der Erfinder eines kinematographischen Projektionsapparates, der kaum so groß ist, wie ein Zigarettenetui, und mit dem man zu jeder Zeit richtige lebende Bilder vorführen kann. Neben der verblüffenden Kleinheit des „Micro-Kino“ genannten Apparates, der jetzt von Instrumentenfirmen in Lausanne und Biel in großen Mengen hergestellt wird, ist ein Hauptmerkmal des Projektors, daß er unabhängig von der bisher notwendigen gewöhnlichen Lichtleitung, schon mit einer ganz gewöhnlichen Taschenlampenbatterie funktioniert. Der Clou der ganzen Erfindung aber ist, daß sie auch dann noch funktioniert, wenn die elektrische Taschenlampe schon längst erschöpft oder die kleine Lampe zerbrochen ist. Der Micro-Kino macht es zum erstenmal möglich, lebende Bilder bei ganz gewöhnlichem Tageslicht ohne jegliche künstliche Lichtquelle zu betrachten. Man wird also in Zukunft lebende Bilder wie gewöhnliche Photos in der Tasche mitnehmen und jederzeit vorzeigen können.

Vorträge. Der für Samstag im Reichstagsgebäude angelegte Vortragabend des österreichischen Dichters Robert Holzbaum (Wien) fällt aus.

Musikchronik. Die beiden Schöneberger Arbeiterchöre „Liedertafel Berlin-West“ und „Schöneberger Männerchor Freundschaft“ geben am Sonntag, 7. Uhr, im Bürgeraal des Neuen Schöneberger Rathauses ein gemeinsames Konzert.

Dem Schluß- und Schlußgesetz nimmt der „Simblichismus“ seine neueste Nummer mit Beiträgen von Th. Th. Geime, Olof Guldransson, Ruz, Joachim Ringelnatz, Walter Reising und Peter Scher.

Der wirtschaftliche Verband bildender Künstler Berlins veranstaltet am 25. abends 8 Uhr, in den Epiphorien, Epiphorien, 3. eine große öffentliche Versammlung. Zu dem Thema „Kunstausstellungen“ werden Bildhauer Prof. Boffelt und Maler Arthur Segal sprechen. Anschließend Diskussion.

Grote Promotion eines Franzosen in Deutschland. Wie berichtet wird, hat Vol. Bourgeot, Bibliothekar der Dames-Kommission, als erster Franzose nach dem Krieg an einer deutschen Universität die Doktorwürde erworben. Er promovierte mit einer Arbeit über „Vajzismus“ bei dem Philosophen Prof. Hans Cornelius in Frankfurt a. M.

1 1/2 Millionen Juden in New York. Die Juden bilden nach den neuesten statistischen Angaben fast ein Drittel der ganzen Bevölkerung New Yorks; ihre Zahl beläuft sich auf 1 1/2 Millionen bei einer Gesamtbevölkerung von 5 924 000. Im letzten Jahrzehnt hat sich die Zahl der in New York wohnenden Juden um 250 000 vermehrt. Die Jüher der jüdischen Schulhauser beträgt gegenwärtig 300 000, d. h. 38 Proz. der gesamten Schülerzahl von New York.

Das Ergebnis der Werbewoche.

50 000 Mitglieder — 70 000 Abonnenten gewonnen.

Die Annahme, daß das zuerst gemeldete Ergebnis der sozialdemokratischen Werbewoche sich im Schlussergebnis noch wesentlich erhöhen würde, ist durch die nunmehr vorliegenden Zahlen bestätigt. Auch jetzt kann eine endgültige Schlusssziffer noch nicht genannt werden, denn täglich werden weitere Zugänge an Mitgliedern und Abonnenten gemeldet. Immerhin dürfte sich das Bild wesentlich kaum verändern.

Wer veröffentlicht nachstehend eine Aufstellung über die bisherigen Ergebnisse der Werbewoche nach den Organisationsbezirken der Partei geordnet. Die Ziffer der neugewonnenen Abonnenten sind nach den Meldungen der Geschäftsleitungen unserer Parteipresse angegeben:

	Mitglieder		Insgesamt	Abonnenten
	Männer	Frauen		
Ostpreußen	680	104	740	482
Brandenburg	2785	706	3491	6447
Pommern	749	140	989	514
Breslau	1700	399	2099	1384
Schlesien	1713	556	2269	2000
Magdeburg-Anhalt	2790	1032	3822	5462
Sachsen	741	187	928	2005
Thüringen	2425	415	2840	5249
Schleswig-Holstein	2254	1253	3507	1550
Oldenburg	550	210	760	719
Hannover	1348	334	1677	3499
Braunschweig	424	80	454	2044
Ostf. Westfalen	311	55	366	1930
Westf. Westfalen	1484	952	2436	2190
Hessen-Kassel	1082	96	1178	2195
Hessen-Nassau	1505	137	1662	1720
Oberhessen	1050	80	1130	1827
Niederrhein	955	448	1431	2201
Oberbayern-Schwaben	206	43	248	80
Ober- u. Niederbay.	785	78	863	682
Franken	2185	295	2480	5636
Württemberg	1000	88	1088	713
Dresden	966	—	966	5784
Leipzig	607	177	784	575
Chemnitz	259	88	322	435
Bitterfeld	407	—	407	1134
Württemberg	2261	300	2561	3255
Baden	1074	141	1215	1029
Hessen-Ostf.	1551	163	1694	2002
Hamburg	8500	980	4460	1379
Mecklenburg-Vorpomm.	1010	409	1419	1561
Danzig	—	—	—	1276
Gesamt	40317	9878	50190	60052

Unter Berücksichtigung der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und der skrupellosen Agitation der Kommunisten ist das Ergebnis ein durchaus zufriedenstellendes. Die Kommunisten, die zu gleicher Zeit eine Konkurrenz-Werbewoche veranstalteten, haben bis heute von ihren Erfolgen noch nichts bekanntgegeben. Sie werden es auch sicher nicht tun, denn Organisation ist nicht ihre Arbeit und auch nicht ihre Stärke.

Das Fundament unserer Partei ist und bleibt aber die Organisation, der Mitgliederbestand. Nur dadurch wird ihr Leben, Kraft und Ansehen verlichen; denn im politischen Leben kann eine Partei nur wirksam sein, wenn eine geschlossene, organisierte Masse hinter ihr steht.

Die Werber der Partei haben gute Arbeit geleistet. Einzelne Arbeiten unserer Werber bleiben unerreichbar. Aus einem Bezirk wurde zum Beispiel gemeldet, daß drei Arbeitslose allein 150 neue Abonnenten für das Parteiblatt gewonnen haben.

Die Werbung ist noch weiter in Fluß. Es ist insbesondere zu hoffen, daß die Bezirke, die in der Werbewoche nicht besonders gut abgeschnitten haben, den guten Bezirken nachzueifern und in nächster Zeit noch wesentliche Erfolge verzeichnen können. Wirle ein jeder nach Kräften für die Partei! Was er für sie tut, kommt zugleich ihm und seinen Klassenossen zugute, denn die Hebung seiner politischen und wirtschaftlichen Lage kann er nur durch die Zugehörigkeit zur politischen und wirtschaftlichen Organisation der Arbeiterschaft erreichen!

Zur sächsischen Regierungsfrage.

Das Arbeitsprogramm der Sozialdemokratischen Partei.

Eine gemeinsame Sitzung der Landesinstanzen der Sozialdemokratischen Partei in Sachsen und der Landtagsfraktion hat ein Arbeitsprogramm für eine sozialdemokratische Regierung in Sachsen aufgestellt. Das Arbeitsprogramm lautet:

„Ausgehend von ihren sozialistischen Grundthesen kämpft die Sozialdemokratische Partei Sachsens im Rahmen der Reichs- und der Landesverfassung für Beseitigung der wirtschaftlichen Not des werktätigen Volkes, der Inflationssopfer und der verarmten Mittelklassen. Sie stützt sich dabei auf den sozialen Grundgedanken der Reichsverfassung, daß allen deutschen Staatsbürgern Arbeit, Existenzminimum und Wohnung garantiert sei. Dieses Ziel will die Sozialdemokratie in dauernder Verbindung mit dem werktätigen Volke durch folgende Richtlinien für das Arbeitsprogramm einer sozialistischen Regierung erreichen:

Demokratisierung und Republikanisierung der Verwaltung in Staat und Gemeinden.
Wiederherstellung der verletzten Beamtenrechte.
Schaffung einer republikanisch-zuverlässigen Polizei.
Bekämpfung und Enttarnung der republikfeindlichen Verbände.
Aufhebung aller das Versammlungswesen einengenden Verordnungen.

Änderung der Gemeindeordnung von 1925 nach den Grundgedanken der im Jahre 1923 geschaffenen Gemeindeverfassung.
Umgestaltung der Rechtspflege nach sozialen und republikanischen Gesichtspunkten.
Befehung von Richter- und Staatsanwaltschaften mit zuverlässigen Republikanern.
Humane Gestaltung des Strafvollzugs.
Ausbau der Fürsorge für Straftatige.
Soziale Ausübung des Strafrechts, besonders bei politischen, bei Rot- und Abtreibungsdelikten.

Reform des gesamten Bildungs- und Erziehungswesens im Sinne des republikanischen und des Einheitschulgedankens.
Unterstellung aller Schulen unter das Bildungsministerium.
Schaffung eines Berufsschulgesetzes.
Schaffung eines Landesschulrates.
Förderung der Leibeskultur durch Schaffung von Sportplätzen und Jugendherbergen, insbesondere nachdrücklichste Förderung der Arbeiter-Turn- und Sportvereine in Leipzig.

Bekämpfung der Erwerbslosigkeit und der Wirtschaftskrise durch Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten.
Durchführung eines Arbeitsbeschaffungs- und Wohnungsbauprogramms.
Ausbau der Erwerbslosenfürsorge.
Strenge Beachtung der tariflichen Arbeitsbedingungen in den Staatsbetrieben. Einführung des Achtstundentages. Wiedereinstellung gemahnter Betriebsräte.
Verschärfte Vorschriften gegen Betriebsstillegungen.
Erhöhter Arbeiterschutz, besonders bei Bau- und Bergarbeitern.
Weitergehender Schutz für Jugendliche, Frauen und Heimarbeiter.
Bereitstellung ausreichender Mittel zur Durchführung des sächsischen Wohlfahrtsgesetzes.
Neuregelung der Beamtenbesoldung.
Änderung der Richtlinien für die Ruhegehälter der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Bekämpfung der Wohnungsnot, Förderung des gemeinwirtschaftlichen Wohnungsbaus.
Bekämpfung der Grund- und Bodenspekulation.
Erhaltung und Ausbau des Mieterschutzes auch für gewerbliche Räume.
Förderung der Gemeinwirtschaft.
Stärkung und Ausbau der staatlichen Unternehmungen. Ausgestaltung dieser Unternehmungen zu sozialen Musterbetrieben.
Eine zu diesem Zweck entsprechende Zusammenlegung der Aufsichtsräte in den unter dem Einfluß des Staates stehenden Gesellschaften.
Bekämpfung der Defizitwirtschaft durch eine Steuererleichterung, die den Besitz erspart und die kleinen Einkommen schont. Entsprechende Umgestaltung der Gewerbesteuer und der Grundsteuer.
Neuregelung der dem Lande überwiesenen Steueranteile, unter besonderer Berücksichtigung der Lastlage der Gemeinden.

Einwirkung auf Reichsregierung und Reichsgesetzgebung in folgenden Angelegenheiten:
Schleunigste Schaffung eines Notgesetzes über den Achtstundentag.
Neuregelung des Finanzausgleichs, der den Ländern und den Gemeinden die Erfüllung ihrer sozialen, kommunalen und kulturellen Aufgaben ermöglicht. Übernahme der Gesamtkosten der Krisenfürsorge auf das Reich.
Abänderung der Reichsbewertungsgesetze, um eine Grundwertsteuer nach anhaltischem Muster einzuführen.
Verwendung der Aufwertungssteuer (Ritzinssteuer) nur zum Wohnungsbau.
Beseitigung der Wirtschafts-, Zoll- und Steuerpolitik, die die Lage der breiten Massen der minderbemittelten Bevölkerung durch Verteuerung der Waren verschlechtert.
Umgestaltung der Reichswehr im republikanisch-demokratischen Sinne, Säuberung von republikfeindlichen Elementen.
Umgestaltung des Strafrechts und des Strafvollzugs unter ausschlaggebender Mitwirkung des Laienelements.
Reichsgesetzliche Regelung der Trennung von Kirche und Staat.

Die „Dresdener Volkszeitung“ fügt diesem Programm folgenden Kommentar hinzu: „Das Programm spricht für sich selbst. Es enthält nur Forderungen, die jeder unterschreiben muß, der Anspruch auf den Namen „Sozialdemokrat“ erhebt. Es ist aber auch in dem Arbeitsprogramm der Regierung nichts enthalten, was unausführbar wäre. So sehr die Sozialdemokratie davon überzeugt ist, daß die Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik des Reiches die Arbeiterschaft nicht befriedigen kann, so ist sie sich darüber klar, daß sich das Land Sachsen bei Gesetzgebung und Verwaltung streng an die Grenzen halten muß, die ihm durch die Reichsverfassung und die Reichsgesetzgebung gezogen sind.“

Unternehmer und Achtstundentag.

Schiebungen statt sachlicher Politik.

Die Verhandlungen über die Arbeitszeittage wollen nicht vom Fleck kommen, obwohl die Gefahr einer Ausbreitung der Arbeitslosigkeit während des Winters mit jedem Tage näher rückt. Eine ganze Reihe von Manövern läßt darauf schließen, daß den Unternehmern daran liegt, eine Entscheidung über das von den Gewerkschaften geforderte Notgesetz mit allen Mitteln hinauszuzögern. Es ist bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit ein ungeheurerlicher Zustand, daß in großen Teilen der Industrie ständig Ueberschichten geleistet werden; so gibt es Fälle, wo in der chemischen Industrie bis zu 14 Stunden täglich gearbeitet wird, in der Textilindustrie beginnt die 60stündige Arbeitszeit heimlich zu werden, während die Zahl der arbeitssuchenden Textilarbeiter in die vielen Tausende geht.

Um eine rasche Notregelung der Arbeitszeit zu verhindern, haben wir seinerzeit berichtet, sogar die Unternehmer im Enquete-Ausschuß einen Vorstoß unternommen; sie wollten diese wissenschaftlichen Zwecken dienende Kommission ihren dunklen politischen Absichten dienstbar machen. Wie die Unternehmer dabei vorgehen, wird aus folgender Tatsache erkennbar: Die bürgerliche Presse brachte eine Reihe von Mitteilungen über eine

Stellungnahme der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände zu dem von den Gewerkschaften geforderten Notgesetz. Dieses Gutachten ist nur einem Teil der Presse zur Verfügung gestellt worden. Die Arbeitgebervereinigung scheut offenbar die sachliche Kritik und beschränkt sich daher darauf, die ihr dienstbaren Geister der Rechtspresse über ihre Absichten zu informieren. Seit läßt sie durch Weiß-Bureau folgende Erklärung verbreiten:

„Die Unternehmerverbände haben überhaupt keine „umfangreiche“ Denkschrift“ über die Frage des Achtstundentages veröffentlicht, sondern den interessierten Kreisen eine gedruckte Zusammenfassung von Material zur Verfügung gestellt. Diese Zusammenfassung hat die Aufgabe, die Frage des Achtstundentages und damit die Frage des Zwei-Schichten-Systems in den einzelnen Industrien grundsätzlich zu behandeln. Aufgabe der erwähnten Denkschrift war vielmehr lediglich, allgemein wirtschaftlich und für die hauptsächlich in Frage kommenden Industriezweige zu unterlegen, wie sich wirtschaftlich und arbeitsmarktpolitisch die von den Gewerkschaften verlangte sofortige Einführung des schematischen Achtstundentages in der deutschen Wirtschaft auswirken würde. Demzufolge ist auch die Frage des Zwei-Schichten-Systems in den einzelnen Industrien lediglich im Rahmen des Gesichtspunktes behandelt worden, welche arbeitsmarktpolitische Wirkung eine etwaige Rückkehr zum Drei-Schichten-System haben würde. Hierbei wird in der Denkschrift ausdrücklich betont, daß im günstigsten Falle die arbeitsmarktpolitische Auswirkung einer Rückkehr vom Zwei-Schichten-Betrieb zum Drei-Schichten-Betrieb äußerst gering wäre, daß aber die wirtschaftlichen Auswirkungen durch Steigerung der Selbstkosten, verbunden mit Produktionsverteuerung und Minderung der Produktionsqualität, außerordentlich erheblich sein würden.“

Nun haben die Gewerkschaften ihrerseits vor aller Öffentlichkeit die Forderung nach einem Notgesetz begründet und ganz positives Material dafür angebracht, wie berechtigt diese Forderung ist. Den Unternehmern ist die Mehrarbeit ein Mittel zur

Niedrighaltung der Löhne. Nachdem es schon ihrer bisherigen Lohnpolitik gelungen ist, große Teile der Industriebesitzer zu zwingen, nach einem Mehrerwerb zu suchen, berufen sie sich jetzt auf die Tatsache, daß wirklich an vielen Stellen die Arbeiterschaft zur Ueberschichtenleistung sich bereit erklärt hat. Das ist

eine hinterhältige Argumentation.

die an dem Kernproblem vorbeigeht. Wäre es wahr, daß eine Durchführung des Achtstundentages generell zu einer Verteuerung der Produktion und damit zu neuer Arbeitslosigkeit führen müßte — die Unternehmer behaupten das —, so müßte das Ueberschichtenunwesen noch viel ausgebreiteter sein, als die Gewerkschaften selbst auf Grund ihres Materials angenommen haben. Aber wie es scheint, verhehlen sich die Arbeitgeberverbände auch die Tatsache, die der letzte Botenjunge in einem modernen Industriebetriebe kennt, nämlich, daß die Rationalisierung die Ergiebigkeit der Arbeit geradezu generell gesteigert hat, und daß es schon heute viele Betriebe gibt, wo aus einer wesentlich geringeren Belegschaft ein Vielfaches der Leistung hervorgeholt wird, die früher die größere Belegschaft geleistet hatte.

Selbst ein so ausgeprägter Reaktionsär wie Generaldirektor Bögler vom Stahlwerk hat es vor aller Öffentlichkeit zugegeben, daß zum Beispiel im Kohlenbergbau die Arbeitsleistung bei verkürzter Arbeitszeit gestiegen ist. Mühselos lassen sich in vielen Betrieben der verarbeitenden Industrie die gleichen Ergebnisse feststellen. Dennoch muß heute für jeden, der die Wirtschaft aufmerksam verfolgt, klar sein, daß eine

Durchführung des Achtstundentages ungleich viel weniger Schwierigkeiten macht, als früher.

Aber die Unternehmer argumentieren anders. Sie wollen die Mehrarbeit, weil nur bei einer rücksichtslosen Ausbeutung der Arbeitskraft jene Arbeitslosenreserve aufrechterhalten wird, die es den Unternehmern ermöglicht, die Löhne zu drücken. Sie sind noch nicht von ihrer Wirtschaftswelt her untergekommen, die auf hohe Preise bei niedrigen Löhnen abzielt, und die uns als Erfolg das Millionenheer von Erwerbslosen gebracht hat. Darauf können die Unternehmer in der Tat stolz sein. Aber wo bleiben die bürgerlichen Parteien, die mit ihrem Stimmenszug bei den Arbeitnehmern auch eine Verantwortung dafür übernommen haben, daß die Krise mit ihren verheerenden sozialen Wirkungen wirksam und ernsthaft bekämpft wird? Mit Recht verweist das „Berliner Tageblatt“ darauf, daß ohne eine brauchbare Regelung der Arbeitszeittage eine politische Klärung in der Regierungsfrage undenkbar ist. Sie ist undenkbar auch für diejenigen bürgerlichen Parteien, die berufen sind, die christlichen und die demokratischen Gewerkschaften zu vertreten und die deren Forderungen nicht gerade werden können, wenn sie sich mit einer Rechtsablenkung in das Schlepptau der Industrierichter und Großagrarier begeben.

Stingl vor dem Verwaltungsausschuß.

Er hat genug vom „grausamen Spiel“.

Am Donnerstag kam es im Verwaltungsrat der Reichspost über die neue Zehnspfennigmarke, die das Bild Friedrichs des Großen trägt, zu lebhaften Auseinandersetzungen. Der Antrag des Abg. Steinkopf (Soz.) auf Zurückziehung der Marke wurde gegen fünf Stimmen abgelehnt!

In der Begründung seines Antrages wies Steinkopf darauf hin, daß durch die Friedrichs-Marke große Beunruhigung in die Bevölkerung getragen worden sei. Die Bedeutung Friedrichs des Großen sei sehr unstritten; jedenfalls sei es eine Geschmackslosigkeit und ein politischer Fehlgriß, auf einer Briefmarke der deutschen Republik das Bild eines Monarchen des alten Regimes wiederzugeben. Das Friedrichs-Bild sei heute die Fabrikmarke der rechtsradikalen Postkisten. Der Reichspostminister hätte es als bayerischer Postminister sicherlich nicht über sich gebracht, das Bild Kurt Eisners, des ersten Ministerpräsidenten der bayerischen Republik, auf eine Briefmarke zu setzen.

Der Reichspostminister erklärte, für die Verteilung der Köpfe auf die Briefmarken sei lediglich die Farbenwirkung ausschlaggebend gewesen; politische Motive hätten dabei keine Rolle gespielt. Von der Schiller-Marke würden monatlich 2,5 Millionen mehr verbraucht als von der Friedrichs-Marke. Man soll im übrigen mit dem „grausamen Spiel“ nun aufhören, sonst nähere man sich der Grenze der Lächerlichkeit. Steinkopf betonte demgegenüber im Verlauf der mehrstündigen Debatte, daß die Zukunft zeigen werde, wer dem Fluche der Lächerlichkeit anheim falle, diejenigen, die sich gegen die Propagation wehren, oder die andere Seite; die Friedrichs-Marke werde nicht lange leben.

In der Abstimmung wurden u. a. auch die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt, die den Reichspostminister ersuchen, sich für eine laufende Erhöhung der Bezüge der Beamten in Gruppe II bis VI und für die Wiedereinführung des Achtstundentages einzusetzen. Auch der sozialdemokratische Antrag, erwerbslosen Rundfunkhörer, die mindestens drei Wochen eines Kalendermonats nachweisbar arbeitslos waren, die Rundfunkgebühren zu erlassen, wurde abgelehnt.

Verwaltungsstrafverfahren?

Ein bedenklicher Entwurf.

Ein Gesetzentwurf über das Verwaltungsstrafrecht und ein Entwurf über das Verwaltungsstrafverfahren sind in Vorbereitung. Aus dem Strafgesetzbuch soll der Abschnitt „Uebertretungen“ herausgenommen werden, ferner die Uebertretungen aus den sogenannten strafrechtlichen Nebenakten, für die zurzeit ein eigenes materielles und formelles Recht nicht besteht. Die dadurch entstehende Lücke soll nun ausgefüllt werden. Die wichtigste Bestimmung wird darin bestehen, daß die Polizeibehörden künftig durch Strafmandate entscheiden müssen, also als Verwaltungsorgane der untersten Instanz zu fungieren haben. Was den Instanzenzug betrifft, so ist der Gedanke aufgetaucht, die Strafgerichte auszuscheiden und die Entscheidung den Verwaltungsgerichten zu übertragen. Die Verhandlungen darüber sind aber noch nicht abgeschlossen. Die gesetzliche Regelung dieser Materie hat sich als notwendig herausgestellt, da die sich oft widersprechenden Entscheidungen höchster Strafgerichte und Verwaltungsgerichte unsichere Rechtszustände geschaffen haben.

Das Arbeiterparadies Siemensstadt!

Die Eisengießerei einer Weltfirma.

Weit draußen, wo die gewaltige Anlage der Siemens-Betriebe ihr Ende erreicht, und das Getriebe der Großstadt verebbt ist, liegt die Eisengießerei des Siemens-Betriebes. Vielleicht ist die etwas abseits von der Kultur gelegene Gegend die Hauptursache dafür, daß in der Siemens-Gießerei in kultureller, sozialer, hygienischer und sanitärer Beziehung Verhältnisse bestehen, die stark an mittelalterliche Zeiten erinnern.

Die Leitung der Weltfirma Siemens, die alljährlich Umsätze ausgiebt, um auf allen möglichen propagandistischen Wegen der wissbegierigen Menschheit die hohe soziale Ethik ihres Unternehmens vor Augen zu führen, hat offenbar keine Kenntnis von den Zuständen ihres Gießereibetriebes. Oder doch?

Eine geradezu unerhörte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, verbunden mit einer manchmal absoluten Unterdrückung der Persönlichkeit des einzelnen, sind die hervorsteckendsten Merkmale der Betriebsführung des Leiters, des Herrn von Schmude. Der Rationalisierungssinn, der auch Herrn von Schmude erfasst hat, erschöpft sich fast ausschließlich darin, daß bei jeder Neuvergabe von Aufträgen die Auftragsarbeiten gekürzt werden. Irgendeine Preisvereinbarung bei neuer Arbeit ist unbekannt. Die Betriebsleitung und Kalkulation diktiert die Preise, und wer damit nicht einverstanden ist, kann sich wieder in das große Heer der monatlang Arbeitslosen einreihen lassen.

Viele würden es sich keinen Augenblick überlegen, die Entbehrung der Arbeitslosigkeit auf sich zu nehmen, wenn nicht die rigorosen Bestimmungen der Erwerbslosenfürsorge den unter diesen Umständen Aufhörenden die Unterstützung auf vier Wochen sperren. Ohne Rücksicht auf den vorhandenen Platz hat die Betriebsleitung die Zahl der Handwerker in kurzer Zeit von 24 auf 36 vermehrt; von einer geordneten Arbeitsmöglichkeit kann unter solchen Umständen keine Rede sein. Arbeiten, die in anderen Berliner Gießereien mit 13 M. Akkordpreis bezahlt wurden, sind den Siemens-Formern mit 4,25 M. angeboten worden. Dazu kommt, daß die Ausschubbezahlung in einer Weise gehandhabt wird, die jeder sachmännischen Bewertung Hohn spricht. Als Mitglied des Verbandes der Berliner Metallindustriellen besteht für die Siemens-Gießerei sowie für alle Berliner Gießereien ein Abkommen, das die Bezahlung des Gehlusses regelt. Die Betriebsleitung denkt gar nicht daran, bei der Bezahlung des

Gehlusses sich an die Bestimmungen des Abkommens zu halten. Fast jeder Ausschub wird von der Betriebsleitung als vorsätzlich oder grob fahrlässig herbeigeführt bezeichnet, und damit ist jeder Anspruch auf Bezahlung vereitelt.

Arbeiter, die die Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Rechte forderten, wurden kurzerhand entlassen, oder aber solange schikaniert, bis sie die Unannehmlichkeit der Beschäftigung mit der größeren Unannehmlichkeit der Erwerbslosigkeit vertauschten. Ein erhebenendes Beispiel für die Vertragstreue der Weltfirma Siemens!

Ein Kapitel für sich sind die hygienischen und sanitären Verhältnisse. Die Sandaufbereitungsanlage befindet sich in der Gießereihalle; welche Staubentwicklung damit verbunden ist, weiß jeder Fachmann. Auf den Wegen, auf denen flüssiges Eisen transportiert werden muß, liegen die Abfallschutthaufen tagelang. Soll etwa das immerwährende Ueberbleiben der Schutthaufen ein Ersatz für die fehlende Sportbetätigung der Gießereiarbeiter sein, die bisher den Weg zu den aufgeschüttelten nationalen Sportvereinen der Firma Siemens noch nicht gefunden haben?

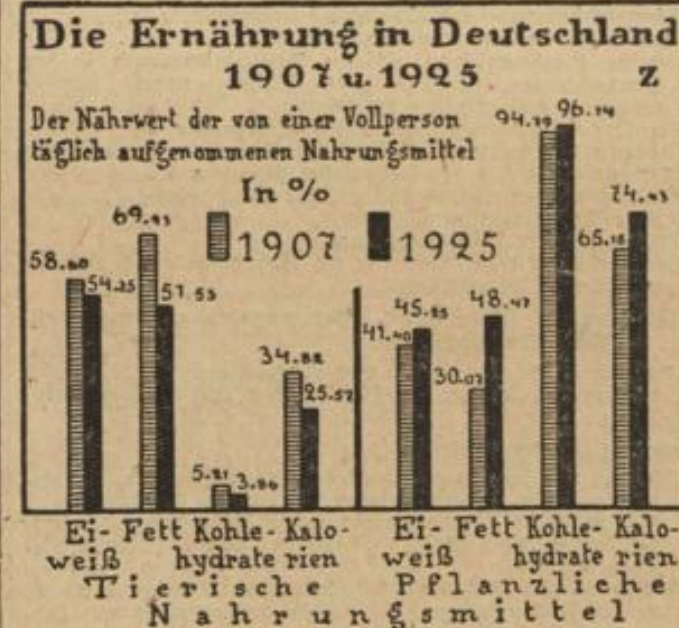
Aber auch in allgemeiner betriebstechnischer Beziehung sind die Zustände geradezu erbärmlich. Für 36 Handwerker, 60 Maschinenformer und 35 Formerehrliche stehen ein knappes Duzend Gießpfannen zur Verfügung. Kein Wunder, daß die Pfannen sehr bald verchlackt sind, und die Ausschubgefahr dadurch vermehrt wird. Die Zahl der Hilfsarbeiter ist vollständig ungenügend. Wenn die paar Leute, die fast das ganze Eisen pfannenweise abzutragen haben, erschöpft sind, werden sie von dem zuständigen Meister Krüger in „lebenswürdiger“ Weise mit Worten wie „faule Hunde“, „faule Bande“ und noch saftigeren Ausdrücken zu neuem Schuften ermuntert. So sieht es in der Gießerei der Weltfirma Siemens aus.

Leider hat auch hier ein größerer Teil der Beschäftigten die Wege noch nicht erkannt, die zur Besserung derart vorfindlicher Zustände beschritten werden müssen. An ihnen liegt es, endlich die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß mit Hilfe der Organisation die Siemens-Gießerei zu einem ordentlichen Betrieb gemacht werden kann.

beschäftigt werden. Auch bei Reustreiß wurde bei Rohbaggerarbeiten bis zu 12 Stunden täglich gearbeitet. Der Herr Reichsarbeitsminister hat sich im Reichstag ganz entschieden gegen die Doppelverdiener und die Aushilfsstundenwirtschaft gemeldet. Das Reichsoberlehrministerium läßt zwölfstündige Arbeitszeit für die im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vergebenen Arbeiten zu.

Ist die Zwölfstundenschicht schon an sich ein Skandal, zumal bei Arbeiten, die das Reich vergibt, so ist diese Wirtschaft um so verwerflicher, als sie den Sinn und Zweck des Arbeitsbeschaffungsprogramms ins Gegenteil verkehrt. Kann der Reichsoberlehrminister das Verhalten der Märktischen Wasserstraßenverwaltung vor der Öffentlichkeit verantworten? Wir glauben kaum. Doch dann muß er schleunigst für Abhilfe sorgen.

Inzwischen aber muß die zuständige Gewerbeaufsicht eingreifen und der Firma Lemmann bedeuten, daß auch sie die Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung zu beachten hat, trotzdem sie einen staatlichen Auftrag hat, vielmehr deswegen erst recht.



Doppelvertretung der Unternehmer?

Die Wünsche der Selben.

Die Vertreter des „Reichsausschusses wertgemeinschaftlicher Verbände“ waren am Dienstag beim Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius. Die Selben verwiesen darauf, daß es hinsichtlich der Neubildung des endgültigen Reichswirtschaftsrates „aus Gründen der Gerechtigkeit und mit Rücksicht auf die Reichsverfassung“ unerlässlich sei, daß auch die nichtgewerkschaftliche Arbeiterchaft im endgültigen Reichswirtschaftsrat zu einer Vertretung komme. Neue wirtschaftliche Formen in der deutschen Arbeiterbewegung befänden sich überaus beachtlich in der Entwicklung. So sei z. B. die „wertgemeinschaftlich-wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung“ in ihrer Zusammenfassung bereits erheblich stärker als die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften. (!) Es müßte daher durchaus gefordert werden, daß diese neuen Schichtungen in der deutschen Arbeiterbewegung schon jetzt im endgültigen Reichswirtschaftsrat entsprechend ihrer Stärke Berücksichtigung finden.

Was der Reichswirtschaftsminister, der ja schließlich für diese Materie nicht allein zuständig ist, zu den Selben gesagt hat, wird nicht verkündet. Die Behauptung der Selben, sie hätten eine irgendwie beachtliche Mitgliederzahl, kann dem Eingeweihten nur ein mitleidiges Lächeln abnötigen.

Die Forderung der Selben kommt praktisch darauf hinaus, eine Doppelvertretung der Unternehmer zuzulassen. Wir sind der Meinung, daß die Unternehmer schon durch ihre wirtschaftliche Stellung gegenüber den Arbeitern und Angestellten im Vorteil sind und daß sie schließlich Mann genug sind, um ihre Interessen auch ohne gelbe Hilfe zu wahren.

Sabotage der Arbeitsbeschaffung.

Durch Zwölfstundenschichten mit Ueberstunden.

Um die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern, sind vom Reichskabinett erhebliche Mittel bereitgestellt. Größere Beträge hat das Reichsoberlehrministerium zur Ausführung von Wasserstraßenbauten erhalten. Das Ziel des Arbeitsbeschaffungsprogramms wird jedoch nur erreicht, wenn die Arbeitszeit der Beschäftigten nicht über das normale Maß hinaus verlängert wird.

Die Verwaltung der Märktischen Wasserstraßen in Potsdam hat Rohbaggerarbeiten bei Fürstenwalde an die Firma Lemmann vergeben. Die Firma arbeitet in zwei Schichten zu je 12 Stunden. Obgleich das Reichsoberlehrministerium und die Verwaltung der Märktischen Wasserstraßen informiert und um Abhilfe ersucht worden sind, bleibt es bei der zwölfstündigen Arbeitszeit. Dazu treten außerdem noch Ueberstunden.

Durch Einführung von drei Schichten von je acht Stunden könnte eine entsprechende Zahl Arbeitsloser mehr be-

Lohnbewegung im Textilgroßhandel.

Mangelnde Organisation rächt sich.

Eine Versammlung der Handelsarbeiter und -arbeiterinnen im Textilgroßhandel am 16. November beschäftigte sich mit dem Stand der Lohnbewegung. Der Referent vom Verkehrsband geißelte in längeren Ausführungen die äußerst reaktionäre Haltung des Groß-Berliner Arbeitgeberverbandes des Großhandels und insbesondere die der Arbeitgeber im Textilgroßhandel.

Seit dem 1. Mai 1925 besteht in dieser Fachgruppe kein Lohn-tarif mehr und die Arbeitgeber haben es immer wieder verstanden, unter Berufung auf eine angeblich äußerst schlechte Konjunktur, den Abschluß eines Lohn-tarifes zu verhindern. Bei allen Zusammenkünften erklärten die Arbeitgeber, daß sie grundsätzlich gegen die Festsetzung tariflicher Löhne keine Bedenken erheben. Ihre Angebote waren aber so niedrig, daß keine Einigung möglich war. Trotzdem es sich hier zum großen Teil um Arbeitnehmer handelt, deren Tätigkeit eine jahrelange Fachkenntnis erfordert und die eine gewisse Vertrauensstellung im Betriebe bekleiden, scheuen sich die Arbeitgeber nicht, Wochenlöhne von 28 bis 33,50 M. anzubieten.

In der Manteltarifverhandlung im Juni erklärten die Arbeitgeber abermals ihre Bereitwilligkeit, bei Besserung der Konjunktur auch einen Lohn-tarif abzuschließen. Trotzdem eine bedeutende Besserung der Geschäftslage eingetreten ist, und der Deutsche Verkehrsband daraufhin erneut Lohnverhandlungen beantragte, kamen die Arbeitgeber wieder mit den alten Ausreden. Es sei der unglücklichste Moment, um über eine Festsetzung der Löhne zu reden, da man angeblich die nur ganz schwach einsetzende Besserung der Geschäftslage nicht dazu ausnützen dürfe. Es blieb nichts weiter übrig, als den Schlichtungsausschuß anzurufen. Vor Eintritt in die Verhandlungen beim Schlichtungsausschuß gab der Vertreter des Arbeitgeberverbandes des Großhandels, Dr. Engel, die Erklärung ab, daß die Arbeitgeber im Textilgroßhandel nicht daran denken, einen Lohn-tarif abzuschließen, da nach ihrer Auffassung die sogenannte freie Hand im Betriebe günstiger sei als eine tarifliche Festsetzung der Löhne. Für die Unternehmer!

Wer diesen Syndikus Engel kennt, wundert sich über ihn nicht mehr. Es gibt wohl nur wenige Arbeitgeberverbandsvertreter, die in solch zynischer Weise die Not der Arbeiter verhöhnen. Das Verhalten dieses Arbeitgeberverbandes und seines Syndikus wird allerdings begünstigt durch das Verhalten eines Teils der Arbeiter und Arbeiterinnen zu ihrer Organisation. Die Arbeiter lebten teilweise in dem Wahn, in ihrer Betriebe lebenslanglich beschäftigt zu werden und es dem „guten Herz“ der Unternehmer-Rechenmaschinen überlassen zu können, anständige Löhne zu zahlen. Der Abbau von Leuten, die bis zu 25 und 30 Jahren geschuftet hatten und in Verbindung damit der Lohnabbau, hat die Arbeiter im Textilgroßhandel durch diesen Schaden klug gemacht. Leider etwas spät.

Die starke Erregung über das üble Spiel, das mit ihnen getrieben wurde, machte sich Luft in der Diskussion. Die „schwache“ Konjunktur wird durch die Ueberstunden ins rechte Licht gesetzt, die in einem großen Teil der Betriebe verlangt werden. Die Versammelten gelobten, nicht eher zu ruhen, bis auch der letzte Handelsarbeiter, die letzte Handelsarbeiterin im Textilgroßhandel dem Deutschen Verkehrsband angeschlossen ist.

Kommt die Verbindlichkeitserklärung?

Beuthen, 19. November. (M.T.B.) Die Bergarbeiterorganisationen haben den Schiedspruch vom 12. November, der die Löhne des obersteilischen Bergbaues durchschnittlich um 20 Pfennig pro Kopf und Schicht erhöht, angenommen und, da die Unternehmer den Schiedspruch abgelehnt haben, keine Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Tagung der französischen Beamten.

Paris, 19. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Kongreß der Beamtengewerkschaften, der im Laufe der nächsten Woche in Paris tagt, wird sich in der Hauptsache mit der Anpassung der Beamtengehälter an den Leuerungsindex und in zweiter Linie mit dem Beitritt der Gewerkschaft der Post und Telegraphie zu der CGT. befassen. In Beamtentreisen herrscht über die von der Regierung stets hinausgeschobene Verbesserung der Beamtengehälter eine starke Aufregung und die Seine-Föderation der Beamten hat bereits vor einiger Zeit mit der Proklamtion eines Generalstreiks droht. Der Kongreß dürfte also außerordentlich stürmisch werden. Die Beamtengewerkschaften veröffentlichen in der Presse Statistiken, aus denen hervorgeht, daß selbst wenn eine volle Milliarde, wie das im Budget für 1927 vorgeesehen ist, für die Verbesserung der Beamtengehälter ausgemorfen werde, das die Lage der Beamtenschaft kaum verbessern wird.

Freie Gewerkschafts-Jugend.

Beut. Sonnabend, und morgen, Sonntag, Gewerkschafts-Jugendtreffen in Pudenwalde. Treffpunkt Sonnabend 4½ Uhr nachmittags am Bahnhof Pudenwalde, Sonntag 10 Uhr.

Nähtag, Zimmerer! Heute 7½ Uhr tagt der Bezirk 1 bei Rott, Streckmannstraße 29. Alle Verbandskameraden des Bezirks müssen pünktlich erscheinen. Rentnerverband der Zimmerer.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Gehe; Wirtschaft: Kurt Götter; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Gahrn; Revision: R. B. Wöhr; Lokales und Sonstiges: Erik Kusch; Anzeigen: Ed. Gies; sämtlich in Berlin. Verlag: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sauer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Preiswerte Schuhwaren



Lackschuhe
mit Stegspange, sehr hübsches Modell

8⁹⁰

Brokat 8⁹⁰
der fescche Abendschuh



Umschlagschuhe 2⁴⁵
für Damen, Kamelhaarart, mit Filz- und Ledersohle

Cosyschuhe 2⁹⁵
der beliebte Hansschuh für Damen, in schönen Farben

Lack-Zugschuhe 9⁵⁰
für Damen, mit Blockabsatz...

Damen-Lack-Spangenschuhe 10⁹⁰
verschiedene hübsche Modelle

Sportstiefel 14⁹⁰
für Herren, mit Doppelsohlen und wasserdichtem Futter



Schneestiefel
mit Samtkragen, leicht und elegant

11⁷⁵

Spangenschuhe 7⁹⁰
für Damen, Boxcall, in leitendurchbrochener hübscher Form



HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STRASSE * ALEXANDERPLATZ FRANKFURTER ALLEE



Im Sprachgebrauch hat der volkstümlichere Ausdruck „Holländer“ den „Niederländer“ so völlig verdrängt, daß man sich gar nicht recht bewußt ist, das Nachbarland im Nordwesten eigentlich als das Königreich der Niederlande anzusprechen zu müssen.

Der allgemeine Charakter.

Trotz der zahlreichen und umfassenden geschäftlichen Beziehungen zwischen Holland und Deutschland ist die Zahl der in Berlin lebenden Holländer als nicht gerade groß zu bezeichnen. Man wird sie auf etwa 1200 beziffern können.

Die hinter uns liegenden schweren Zeiten haben die Entwicklung der Kolonie naturgemäß nicht begünstigt, wenn auch die niederländische Regierung alles getan hat und noch tut, um den in Berlin wie überhaupt in Deutschland wohnenden Angehörigen die Bürde des Daseins zu erleichtern.

Die Blumenzwebellieferanten.

Holland hat ein natürliches, durch seine Bodenbeschaffenheit bedingtes Monopol auf die Anzucht der zum „Treiben“ in den gehetzten Winter-Glashäusern bestimmten Blumenzwebeln, wie Tulpen, Hyazinthen, Narzissen usw.

Seiten vorfichtiger geworden. Auch die Befeuerung Berlins mit Tulpen, Hyazinthen usw. als Schnittblumen hat vielfach böses Blut gemacht, wenngleich auch die die Zwiebeln nach Deutschland liefernden Firmen sich dagegen verwahren, daß sie an diesem Blumenhüterbischken beteiligt sind.

Die offizielle Vertretung.

An der Spitze der Vertretung steht Gesandter und bevollmächtigter Minister Baron G e v e r s ; sein Heim befindet sich K a u s t r. 10. Die Bedeutung der niederländisch-deutschen Beziehungen spricht sich aber vornehmlich in der Tatsache aus, daß die Konsulararbeit, sowohl was rein persönliche, als auch geschäftliche Fragen betrifft, sich im Herzen von Berlin heimisch gemacht hat.

Niederland-Orange und Hollandia.

Wer nicht rein geschäftlich Berlin besucht, findet Gelegenheit, die heißen Landsleute in zwei Vereinen aufzufinden. Wie bei der dänischen Kolonie hat auch die holländische, da sie nicht groß genug ist, um einen großen Verein zu bilden, zwei Vereinigungen errichtet, deren eine die materiell bestergerstellten Kreise umfaßt.

Die Wunder der Klara van Haag.

17] Von Johannes Buchholz. Aus dem Dänischen überfetzt von Erwin Magnus. „Eines für Sie und eines für mich. Ja,“ sagte Egholm und er war einige Sekunden abwesend wie in Träumen, die ihm ein Lächeln um den Mund schenken.

Herrn A. A. Prins ihren bewährten Sekretär hat. Vorsitzender ist Herr C. A. Kamerling. Der Verein hat 25 Herren, 11 Damen- und 3 Ehrenmitglieder.

Die Holländer im Reich.

Es dürfte sicher den meisten Lesern eine Ueberraschung sein, zu erfahren, daß im ganzen Deutschen Reich zirka 120 000 Holländer leben und daß 60 holländische Vereine bestehen.

Die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Staaten sind bekannt und wer je in Holland gereist ist, wird über die lebhafteste taubere Unterstützung sich freuen haben, die man dort genießt.

Ursachen und Wirkung.

Die Chronik der Gerichtsfile wächst ins ungeheuerliche, mit ihr im gleichen Schritt die Zahl derer, die Mord am eigenen Leben begehen. Und immer find es in neunundneunzig von hundert Fällen Menschen, die bittere Not zum Verbrecher werden ließ.

In kümmerlichen, gänzlich verwahrlosten Wohnstätten hausen eng zusammengedrängt, alt und jung, Mann und Weib und Kind. Die Not greift aus allen Ecken, Leid und Entbehrung lagern breit in ihren abgekehrten Gesichtern.

Wenn auch die Miete für die bisherige armselige Behausung sich nicht mehr aufbringen läßt, dann muß ein noch winzigerer, billigerer Unterschlupf gefunden werden.

Seite legte bei dem Versuch, in etwas hineingezogen zu werden, das sie nichts anging. Es galt einen gewandten Sprung in die Gegenwart zu machen, so daß die beiden wieder die solide getrennten Menschen aus je einer festgeschlossenen Ehe wurden.

Egholm kam ihr zu Hilfe. Er seufzte und sagte: „Die goldene Zeit ist verschwunden. Aus Konsul Steens reichem Hause zogen wir hinaus, jeder seine Straße. Sie der Sonne, ich der Nacht entgegen.“

„Mein Kleid ist nicht die Spur von Seide, und wenn Sie Ihr Haus ein Erdloch nennen, dann sind Sie ja ein Unmenschen! Dreimal bin ich diesen Weg entlanggegangen, nur um das hübscheste Haus in Knarreby zu sehen.“

In Egholms Innern begann sich eine Wärme zu entzünden. Er versuchte jedoch zu sagen: „Das Haus hat keine Grundmauern und es ist aus altem Gerümpel gebaut.“

„Das gleiche kann man von Ihnen und mir sagen. Aber sollen immer leben? Oder sollen wir das Haus mit ins Grab nehmen? Ein so herrliches, kleines Märchenhaus!“

Da brach Egholms Freude in rote Flammen aus. Sein geheimster Gedanke wurde hier wie eine Selbstverständlichkeit von einer schönen stolzen Frau, seiner Jugendliebe, herausgeschleudert. Aller Hohn, mit dem er bespielt worden war, flog ins Gesicht des Spielers zurück.

Anna murmelte ein paar Worte, Herrgott, jetzt stände sie hier und sie hätte der gnädigen Frau nichts angeboten. Etwas Eingemachtes dürfte sie doch wohl . . . ?

Gerade als sie zur Tür hinaus war, kam Emanuel von der Straße durch das Wartezimmer hereingeslogen. Ohne nach rechts oder links zu sehen, schob er zum Arbeitstisch des Vaters, sprang auf einen Stuhl und schlug mit der flachen Hand unter das Uhrgehäuse, daß das fünfundzwanzig-Dere-Stück in die Röhre fiel, die er in der anderen Hand hielt.

„Jetzt ist es mein,“ lächelte er darauf und nickte bestimmt,

und erst jetzt wurde sein Blick ausweichend und verlegen, weil andere zugegen waren.

„Komm und sag der schönsten und vornehmsten Frau der Welt guten Tag,“ sagte der Vater.

Die Gnädige behielt die kleine dünne Hand des Knaben in der ihren und bläute ihn an mit einem Lächeln, das voll freundlicher Wärme war.

„Behörte das Geld dir?“ jagte sie.

„Nein, erst jetzt. Ich sollte es haben, wenn ich zurückkam.“

„Bist du für deinen Vater in die Stadt gegangen?“

„Ja.“

Emanuel suchte die Augen des Vaters, aber der sah gerade vor sich hin. Da dachte der Knabe, daß es gut sei, als ein Held in den Augen der schönsten und vornehmsten Dame von der Welt dazustehen.

„Aber lieber Gott, Kind, was laßt du? Hast du gefreit?“

„Ja, Sivert wagte es nicht und da sagte Vater, daß . . .“

Egholm hätte es am liebsten gegeben, wenn Emanuel's Eingriff in die Dinge Frau van Haag verborgen geblieben wären. Schon einmal heute hatte sie ihn in eindringlichem Ernst gefragt, ob er verrückt sei.

Emanuel wurde sehr verlegen über die Zurechtweisung und stockte, aber Frau van Haag dachte nicht darüber nach, ob sie zwischen Verrückten läche. Rie würden solche Späße im königlichen Jollami, ihrem Heim, ausgedacht werden.

„Aber lieber Gott, Kind, was laßt du? Hast du gefreit?“ „Ja, Sivert wagte es nicht und da sagte Vater, daß . . .“ Egholm hätte es am liebsten gegeben, wenn Emanuel's Eingriff in die Dinge Frau van Haag verborgen geblieben wären.

(Fortsetzung folgt.)

deren brücken sich in Wippen und anderen finsternen Höhlen herum. Jetzt ist die Saat des Unheiles reif geworden. Der Gedanke an irgendetwas, das geschehen muß — und sei es noch so ungeheuerlich, rückt in immer greifbarere Nähe, nimmt immer deutlichere Formen und Farben an.

Alle Hemmungen fallen, es geht zum letzten Kampf. Krankheit oder Verbrechen? Beides glücklich vereint und untrennbar verbunden. Aus dieser Atmosphäre heraus muß man verstehen, was in den letzten Wochen an furchtbaren Taten, Mensch gegen Mensch, sich ereignete.

Um das Berliner Ausstellungsprojekt.

Eine Konferenz im Rathaus.

Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Böß fand gestern im Berliner Rathaus eine Konferenz statt, zu der die Reichstags- und Landtagsabgeordneten aus den Wahlkreisen der Reichshauptstadt geladen waren. Die Besprechung hatte das internationale Ausstellungsprojekt für 1930 zum Gegenstand der Beratung und diente vor allem dem Zweck, angeht die von der Reichsregierung gegenüber dem Plan geübten Zurückhaltung die Abgeordneten zu bitten, bei der Beratung der Angelegenheit in den Parlamenten ihre Stimmen für die Veranstaltung der internationalen Ausstellung in der Reichshauptstadt abzugeben. Oberbürgermeister Böß legte den Abgeordneten die Vorzüge Berlins und des Berliner Messegeländes für eine derartige Veranstaltung dar. Er betonte, daß man sich bei der Wahl zwischen Köln, Düsseldorf und Berlin ohne Frage für die Reichshauptstadt entscheiden müsse, vor allem darum, weil der Ruf Berlins als Metropole des Deutschen Reiches für den wirtschaftlichen und idealen Erfolg der Ausstellung von ausschlaggebender Bedeutung sein würde. Des weiteren verfügte Berlin über ein großes zusammenhängendes und ausbaufähiges Messegelände und in seinem Messeamt über eine Institution, die in der Organisation derartiger Veranstaltungen bisher eine sehr glückliche Hand und die besten Erfolge gehabt habe. Der Oberbürgermeister schloß mit der Bitte an die Abgeordneten, sich auch in dieser Angelegenheit der Interessen der Reichshauptstadt anzunehmen.

Um das Projekt der Verwirklichung näher zu bringen, haben in der letzten Zeit verschiedene Besprechungen zwischen dem Deutschen Werkbund und den beteiligten Organisationen stattgefunden, die jedoch bisher noch zu keinen Beschlüssen geführt haben.

Teppichräuber.

Feuergefecht in der Kolonie Grunewald.

Ein großer Einbruch wurde in der Nacht zum Freitag in der Kolonie Grunewald verübt. Unbekannte Verbrecher verschafften sich Zugang zu einem Willensgrundstück in der Erdenerstraße, indem sie den Drahthorn des Gariens durchschnitten, an einem Fenster im Erdgeschoß eine Scheibe einbrachten und in den Räumen ungestört arbeiteten, während die Bewohner des Hauses im Obergeschoß so fest schliefen, daß sie nichts hörten.

Die Verbrecher mühten einen schweren Kasten zu öffnen, um einen großen Teppich, auf dem er stand, zusammenrollen zu können. Außer diesem packten sie dann noch vier andere Teppiche zusammen und weiter verschiedenes Silberzeug. Zuguterletzt ließen sie auch noch ein 30x50 Zentimeter großes Delgemälde, eine Landschaft von Vejeun, mitgehen. Zum Wegschaffen der Beute diente ihnen wahrscheinlich ein Auto, das, wie beobachtet worden war, in der Gegend längere Zeit umherfuhr und spät nachts in der Trabenerstraße stand. Die Eindringlinge trauten sich aber wohl nicht, in der mondlosen Nacht alle Sachen auf einmal nach Berlin hineinzuschleppen und legten deshalb an einer Stelle, die ihnen geeignet erschien, einen Teil zurück, um ihn später zu holen. So fand ein Wohnbeamter in einem Alazienwäldchen im Gleisdreieck der Ringbahn zwischen Eichlampt-Halensee und Charlottenburg unter einem dichten Buschwerk zwei große Pakete, die vier Teppiche enthielten. Er benachrichtigte die Polizei, die die Teppiche abholte und bald feststellte, daß sie aus der ertrunkenen Villa stammten. In der Erwartung, daß die Verbrecher bald kommen würden, um den Rest der Beute abzuholen, legten sich gestern abend Schupo- und Kriminalbeamte in dem Wäldchen auf die Lauer. Um 8½ Uhr tauchten aus dem Dunkel zwei Männer auf, ein großer und ein kleiner, die beide lange Mäntel trugen. Sobald sie aber die Beamten wahrnahmen, erschrielen sie, ohne erst ein Wort zu verlieren, aus einer Entfernung von 50 Metern ein Pistolenfeuer. Sämtliche Schüsse gingen aber zum Glück alle fehl. Die Beamten griffen ebenfalls zu ihren Pistolen und schossen ihre Magazine leer. Unter der Wirkung des Gegenschusses wandten sich die Verbrecher zur Flucht und entkamen. Von dem gestohlenen Gut fehlen jetzt noch das Gemälde, das Silberzeug und ein Teppich, ein 3¼ x 4¼ Meter großer Heris.

Milde Strafe für einen Kothling.

Ein überaus tragischer Unglücksfall, der den Tod eines vierjährigen Knaben zur Folge hatte, fand vor dem erweiterten Schöffengericht Lichtenberg sein gerichtliches Nachspiel. Dort hatte sich der 42 Jahre alte Händler Josef Stewinski wegen schuldig erachteter Tötung zu verantworten. Der Angeklagte ist Eigentümer des Hauses Heinersdorfer Straße 24 zu Weihensee, und ein Mensch, der durch seine Gewalttätigkeiten bei seinen Mietern überaus verhaßt ist. Am 3. Februar dieses Jahres geriet er auf dem Hofe seines Hauses mit mehreren Mietern in Streit. Ein Ehepaar Kohn befand sich in unmittelbarer Nähe des Hauswirtes. Ihr vierjähriges Kind stand spielend neben den Eltern. Im Verlauf des Streites, in dem Stewinski drohte, Kohn und seine Frau über den Hofen zu werfen, ergriff der Kothling plötzlich einen heißen Mauerstein, mit dem er nach den Eheleuten warf. Während sich diese in Sicherheit bringen konnten, wurde der vierjährige Knabe getroffen, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Er hatte eine tiefe Wunde an der linken Schläfe davongetragen. Nachdem die Eltern mit dem Kinde sofort zum Arzt gingen und die Wunde verbinden ließen, war eine Rettung nicht mehr möglich. Das Kind starb bereits nach sechs Tagen an den Folgen der erlittenen Verletzung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der bereits vorbestraft ist, nach eingehender Beweisaufnahme an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von drei Monaten unbegreiflicherweise nur zu 1320 Mark (?) Geldstrafe. In Spandau aber wurden einige Parteigenossen, die in eine Schlägerei mit Wöllfchen verwickelt worden waren, zu monatelanger Gefängnisstrafe verurteilt. Und bei derartigen unbegreiflichen Urteilen wundert sich die Richterwelt, daß das Volk kein Vertrauen zu ihrer Rechtsprechung lassen will.

Das Urteil im Antidisker-Prozess.

In dem Prozeß gegen Iwan Kusikow und die früheren Beamten der Staatsbank, Finanzrat Rühle und Oberfinanzrat Dr. Hellwig, wegen Vergehens gegen das Depot- und Depositenrecht und die Devisengesetzgebung wurde am Freitag nachmittags bereits das Urteil gefällt, das gegen den Hauptangeklagten Iwan Kusikow auf eine Geldstrafe von 5200 Mark lautete, während Finanzrat a. D. Rühle und Oberfinanzrat a. D. Dr. Hellwig freigesprochen wurden. In der Begründung des obigen Urteils betonte Amtsgerichtsrat Martenberger, das Gericht stehe auf dem Standpunkt, daß der Hauptangeklagte Iwan Kusikow für die Verstöße gegen das Depot- und Depositenrecht und die Devisengesetzgebung durch die Steinbank verantwortlich zu machen sei. Die Verstöße wurden darin erblickt, daß die Steinbank, obwohl sie keine Erlaubnis zum Devisenhandel und kein Depotrecht gehabt habe, im Auftrag ihrer Kunden Devisengeschäfte gemacht und die Depots ihrer Kunden nicht aufgelöst habe, als der Antrag auf Auflösung zum Devisenhandel abschlägig beschieden worden sei. Das Gericht habe von der beantragten Gefängnisstrafe abgesehen, weil es

sich nicht um eine Devisenverchiebung im üblichen Sinne handle, sondern weil es sich um ein ordnungsmäßiges Geschäft gehandelt habe, die aber strafbar seien, weil die gesetzlichen Voraussetzungen nicht erfüllt gewesen seien. Strafmildernd sei auch angesehen worden, daß Kusikow der Staatsbank mehr Devisen zugeführt habe, als er selbst bezogen habe.

Milderung der Gewerbesteuer.

Die Stadtverordnetenversammlung in Berlin hatte die von mehreren Parteien gestellten Anträge zur Milderung der Gewerbesteuer für 1925 und 1926 zur Vorberatung an den Steuerauschuß verwiesen. Dieser Ausschuß hat in seiner Sitzung am Freitag, den 19. November 1924, die vom Magistrat bereits vorher beschlossenen Richtlinien für eine Milderung der Gewerbesteuer für 1925 und 1926 einstimmig in ihren Grundzügen angenommen. Die Richtlinien haben folgenden Wortlaut:

1. In den Fällen, in denen die Veranlagung durch falsche Festsetzung des Ertrages 1925 zu hoch erfolgt ist, muß es dem Steuerpflichtigen überlassen bleiben, sein Recht im Rechtsmittelverfahren zu suchen. — 2. In den Fällen, in denen die Steuer deshalb als zu hoch empfunden wird, weil sie nach dem Ertrage von 1925 veranlagt ist, während in dem Gewerbebetriebe im Jahre 1926, in dem die Steuer gezahlt werden muß, der Geschäftsgang erheblich schlechter ist als 1925, soll eine Ermäßigung nicht erfolgen, weil der niedrige Ertrag des Jahres 1926 in der entsprechend niedrigeren Gewerbesteuer für das Jahr 1927 seinen Ausgleich finden wird. In diesen Fällen kann aber durch großzügige Stundung über die Grenze des Rechnungsjahres hinaus dem Steuerpflichtigen Erleichterung gewährt werden. — 3. In den Fällen, in denen die Miete in einem unangemessenen



Hauptmanns „Weber“ im Rundfunk.

Der junge Dichter, von dem Seiden der schlesischen Weber im Innersten gepackt, schrieb das Werk im Jahre 1892. Auf der Bühne erschütterte es auch heute noch selbst die, die sonst vor dem Glanz und der Rot anderer fest die Augen zu schließen pflegen. Literaturgeschichten finden freilich manches an dem Drama auszuweisen, wahrheitsgemäß haben sie recht. — Der Verfasser war in erster Linie Mensch, dann erst Dichter. Doch der Mensch Hauptmann schildert hier so voll hinreichender Wahrhaftigkeit, voll stärkstem Mitempfinden und Mitgefühl, daß das Werk packt und zum atemlosen Folgen zwingt. Trotzdem war es ein fähiger Versuch, es auf die Sendebühne zu stellen. Ist es nicht fest mit dem Bühnenbilde verbunden, kann es verständlich und eindringlich genug wirken, wenn es nur auf das gesprochene Wort angewiesen bleibt? Alle die Befragten waren überflüssig. Der Rundfunk hätte seinen Hörern und Gerhard Hauptmann selber keine bessere Gabe zum Geburtstag des Dichters darbringen können als die Aufführung der „Weber“. Das Werk ist so von heftigem, erschütterndem Leben erfüllt, so lebendig gestaltet, daß das Wort die Vision des Weberseids zum greifbaren naturhistorischen Bild werden läßt. Die Rot der Weber? Die Rot aller, die hungern, die an Mangel leiden und sterben, die zugrunde geben müssen, damit andere schmelzen können. Hauptmann, der uns neulich mit seinen wohlgerundeten literarisch einwandfreien Hexametern so bitter enttäuschte und so arm ließ, wurde hier in diesem 34jährigen alten Werk, an dem Literaturgeschichtswissenschaftler nicht ohne Unrecht zu tadeln haben, wieder unser Mitmensch. Unser Dichter. Der Rot fühlen, der an Zukunft glauben kann. Dessen Herz für seine Zeit und in seiner Zeit schlägt. Und der nicht fern von uns in seinem Olymp lebt. Die Weber aus dem Jahre 1844 sind unsere Brüder. Es war ein Abend stärksten Erlebens. Hauptmann soll bedankt sein, der Rundfunk und die Darsteller verdienten Lob.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 20. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

12.30 Uhr nachm.: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4.30 Uhr nachm.: Rezitationen. 1. Oskar Ludwig Brandt: a) Woher ich kam, b) Spät blühen die Linden, c) Der Dichter spricht, d) Ich weiß. 2. Hans Friedrich Blunck: Das Eingangskapitel aus dem Roman „Hein Hoyer“. 3. Oskar Ludwig Brandt: a) An einen Dichter dieser Zeit, b) Der Welt entfliehen, c) Aus den Mönchsliedern (Gelesen von Oskar Ludwig Brandt). 5—6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpansowaki. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: R. Herdman Pender: Aspects of modern England (Education, Oxford and Cambridge) (In englischer Sprache). 7.05 Uhr abends: Regierungsrat Schreck: Dalmatinische Reiseindrücke (Ragusa). 7.30 Uhr abends: Dr. Weller: Die Anmeldung der Länder und Gemeindegemeinschaften. 8 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Philosophie. Dr. med. Alf. Beyer: Lebensnotwendigkeit und Lebenserfolg (Charakter). 8.30 Uhr abends: Ludwig-Hardt-Abend. 1. W. v. Goethe: Die Welt ist lieblich anzusehen. 2. Gotfried Keller: Der Narr des Grafen von Zimmern. 3. Gustav Wied: Stinktonne. 4. M. Claudius: Schreiben eines porferegejagten Hirschen. 5. Klaus Groth: Matten Has. 6. Klaus Groth: He muoch ni mehr. 7. G. de Manpassant: Mennett. 8. G. A. Bürger: An das Herz. 9. H. Chr. Anderson: Die Prinzessin auf der Erbse. 10. Th. Storm: Der kleine Häwelmann. 11. Gebr. Grimm: Has und Swinegel. 9.30 Uhr abends: Stimmen verstorbenen Künstler. Prof. Dr. Joseph Joachim, Violine, geb. 1831, gest. 1907: Brahms: Ungarischer Tanz. D-Moll Nr. 2. 2. Josef Kainz, Hofchauspieler, Wien, geb. 1853, gest. 1910: Shakespeare: Monolog aus „Hamlet“. 3. Leopold Demuth, k. k. Kammeränger, Wien, geb. 1861, gest. 1910: Lortzing: Nun ist's vollbracht, Arie aus der Oper „Udine“. 4. Marie Goetze, Kammerängerin, geb. 1865, gest. 1922: Boieldieu: Spinnlied aus „Die weiße Dame“. 5. Paul Knüpfer, kgl. prou. Kammeränger, Berlin, geb. 1866, gest. 1920: a) Lortzing: Auch ich war ein Jüngling aus „Waffenschmied“, b) Mozart: O Isis und Osiris aus „Zaubersötte“. 6. Alexander Heinemann, Kammeränger, Berlin, geb. 1872, gest. 1918: Leise seien meine Lieder, Ständchen von Schubert (Grammophonplatten). 7. Adolf Lieban (genannt Ad), Berlin, geb. 1867, gest. 1921: Mächler: Im tiefen Keller (Vox-Platte). 8. Alexander Girard, geb. 1850, gest. 1918: a) Pick: Flakerlied, b) Kreuzer: Hobellied aus „Der Verschwender“. 9. Francesco Tamagno, geb. 1851, gest. 1906: Verdi: Tod des Othello aus „Othello“ (Grammophonplatten). 10. Josef Mann, Berlin, geb. 1879, gest. 1921: Bizet: Blumenaria aus „Carmen“ (Odeon-Platte). 11. Enrico Caruso, geb. 1873, gest. 1921: a) Massenet: Ich bin allein aus „Manon“, b) Cressenza: Humorisches, neapolitanisches Gesang aus „Tantarella“, c) Mascagni: Abschied von der Mutter aus „Cavalleria Rusticana“ (Grammophonplatten), d) Meyerbeer: Land so wunderbar aus „Afrikaner“, e) Verdi: Holde Aida aus „Aida“ (Elektron-Platten). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Königswusterhausen, Sonnabend, den 20. November.

3—3.30 Uhr nachm.: Prof. Dr. Amsel, Oberschullehrer Westermann: Einheitskurzschrift. 3.30—4.00 Uhr nachm.: Postrat Behrend: Esperanto. 4—4.30 Uhr nachm.: Fril. Marg. Schmidt: Die Frauenarbeit in der Bekleidungsindustrie. 4.30—5 Uhr nachm.: Das Neueste aus der pädagogischen Zeitschriftenliteratur. 5—5.30 Uhr abends: Dr. A. Dietrich: Rudolf Eucken, Der Mensch und sein Werk. 5.30—6 Uhr abends: Aug. Ellinger: Die Arbeitersiedlung. 6—6.30 Uhr abends: Prof. Dr.-Ing. Schlesinger: Die Gewinde und ihre Normung. 6.30—7 Uhr abends: Dr. Michaelis: Zahnheilkunde und Sport. 7—7.30 Uhr abends: Dr. Mersmann: Die deutsche Oper von Mozart bis Schreker. 7.30—8 Uhr abends: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Waetzold: Das Wesen der deutschen Kunst. Ab 8.15 Uhr abends: Uebertagung aus Breslau.

Verhältnis zu dem Reinertrage des Jahres 1925 steht. Wie sie folgt zu verfahren: Die Steuer ist insoweit zu ermäßigen, als sie auf den Teil der Miete entfällt, der über 50 Proz. des Reinertrages (ohne Miete) hinausgeht. Die Steuerermäßigung für 1925 und 1926 findet ihre Grenze nach unten lediglich in dem Betrage, der als Vorauszahlung nach dem Umsatz im Jahre 1925 geleistet worden ist oder zu leisten gewesen wäre.

Der Ausschuß hat dazu folgende Entscheidung gefaßt: „Es soll der Magistrat ersucht werden, dabei aber in den Fällen unter Ziffer 1 der vorstehenden Richtlinien durch Stundung der Steuer offenbaren Härten zu begegnen und die unter Ziffer 3 vorgezeichnete Regelung auf die Fälle zu beschränken, in denen die Miete 20000 M. nicht übersteigt; bei höherer Miete soll Prüfung von Fall zu Fall erfolgen.“

Tierarzt Dr. Gaul außer Verfolgung.

Revision zurückgezogen. — Zweites Verfahren eingeleitet.

Durch eine Lücke des Reichsbeschuldengesetzes schließt der Tierarzt Dr. Max Gaul, durch dessen Verschulden die Rassenvergütungen in Herzfelde und Kalkberge verursacht worden sind; er geht gänzlich straffrei aus.

Wie erinnertlich, schwebte schon vorher gegen Gaul ein Strafverfahren wegen Urkundenfälschung und Vergehens gegen das Fleischbeschuldengesetz. Er wurde aber vom Schöffengericht Lichtenberg und der Strafkammer des Landgerichts III freigesprochen. Dieses Urteil ist nunmehr rechtskräftig geworden, nachdem die Staatsanwaltschaft ihre beim Reichsgericht eingeleitete Revision zurückgezogen hat, da sie sich der von dem Verteidiger vertretenen Auffassung anzuschließen genötigt war, daß infolge einer Lücke im Fleischbeschuldengesetz ein Verstoß des Tierarztes gegen die Bestimmungen nicht strafbar sei, wenn niemand durch den Genuß des Fleisches erkrankt ist. Auch das zweite Strafverfahren gegen Dr. Gaul, das zunächst nicht nur wegen fahrlässiger Körperverletzung, sondern auch wegen fahrlässiger Tötung auf Grund der Rassenvergütung von 161 Personen eingeleitet worden war, ist nunmehr eingestellt worden. Ein Zusammenhang zwischen den Massen-erkrankungen und der Tätigkeit des Dr. Gaul ließ sich nicht feststellen. Eine fahrlässige Tötung kam überhaupt nicht in Frage, da sämtliche Personen, die nach dem Genuß des mit Paratyphusbazillen infizierten Fleisches erkrankten, wiederhergestellt worden waren. Im Laufe des Ermittlungsverfahrens ergaben sich noch mancherlei Unhaltspunkte dafür, daß der Tierarzt Dr. Gaul seine amtliche Tätigkeit in recht eigenartiger Weise ausgeübt hat. Ein Abdecker hatte angegeben, daß er bei einem Landwirt ein krankes Pferd angezogen habe, das einen blutigen und eitrigen Ausfluß an der Nase hatte und ganz zusammengebrochen war. Auf den Einwand, daß das Fleisch von diesem Pferde doch nicht für die menschliche Nahrung geeignet sei, soll der Besitzer geäußert haben: „Das lassen Sie meine Sorge sein, ich finde schon jemand, der das Tier absteampelt.“ Tatsächlich erfolgte dann auch durch Dr. Gaul, wie sich ergeben hat, die Freigabe des Fleisches. Auch in diesem Falle schützte Dr. Gaul die Lücke im Fleischbeschuldengesetz gegen eine Strafverfolgung, denn dieses Fleisch von einem kranken Tiere ist hinterher doch nicht in den Verkehr gekommen, so daß niemand erkrankt konnte. Dr. Gaul ist im übrigen nunmehr die Berechtigung zur öffentlichen Fleischbeschuldung endgültig entzogen worden.

„Deutsche Republik“ am Potsdamer Platz.

Zwischen dem Potsdamer Bahnhof und dem Ufshaus liegt vor dem Eingang zum Untergrundbahnhof ein schöner freier Platz, den sich ein halbes Duzend Zeitungshändler oder wohl noch einige mehr erortern haben, um ihre meist nationalen und völkischen Blätter anzubieten. Auch steht dort meistens ein Mann, der sich seinen Zeitungstand mit Hakenkreuzfahnen netzhaft dekoriert hat. Niemand nimmt daran Anstoß. Niemand empfindet die Zeitungsmänner als Verkehrsbehinderung. Republikaner und Sozialisten sind liberal. Nun ist da plötzlich ein neuer Mann aufgetaucht. Er hat ein schönes geschmackvolles und sehr auffällendes Plakat in Schwarzrotgold und bietet die neue von Dr. Birht, Löbe und Haas herausgegebene Zeitschrift „Deutsche Republik“ an. Dieser Mann wird als Verkehrsbehinderung empfunden. Zunächst von ein paar Hakenkreuzlern, die wie die Schulsoldaten zum Lehrer zum Herrn Schupo gehen und sich über Verkehrsbehinderung durch den Mann mit Schwarzrotgold beklagen. Und der Schupo bedeutet tatsächlich den Mann, daß er mit seiner „Deutschen Republik“ und seinem Schwarzrotgold ein Verkehrsbehinderung sei. Also wieder einmal eine Melodie, die nicht neu ist. Um es aber kurz zu machen: Es soll niemand geraten werden, sich an den Mann mit Schwarzrotgold heranzumachen. Von der Polizei aber wird erwartet, daß sie ihn gegen Anreizungen, Anpöbeln und Denunziationen der Nationalen schützt.

Erwerbslose Jugend und Kriminalität.

In der „Bereinigung der Jugendgerichtshelfer“, die allmonatlich ihre Sitzungen abhält, sprach kürzlich Genosse Paul Wegmann über die Hilfe für die erwerbslose Jugend. Was er erzählte, und was von den anwesenden Jugendhelfern zu dem Thema gesagt wurde, war ebenso lehrreich, wie bereichernd für das noch völlig unzulängliche, das bis jetzt von der Stadt Berlin für die erwerbslose Jugend getan worden ist. Man darf ruhig sagen, daß es ein Tropfen im Meere ist, daß man an die Lösung des Problems noch gar nicht richtig herangegangen ist und es in seiner ganzen Fülle noch gar nicht angefaßt hat. Das würde auch Mittel erfordern, die vorläufig gar nicht zur Verfügung stehen. Paul Wegmann, Leiter der Hilfsaktivität an der erwerbslosen Jugend in Schöneberg, sprach von seinen Erfahrungen. Etwa 40 bis 50 erwerbslose Jugendliche — also ein ganz kleiner Teil der erwerbslosen — gehören hier seiner Gruppe an. Der Bestand ist wechselnd. Es handelt sich nach

Glauben Sie ja nicht, daß Sie nicht an diesem Übel leiden, weil es Ihnen noch niemand gesagt hat. Ueber Geruch aus dem Munde ist eine der heikelsten Sachen die es gibt, über die selbst die Nächststehenden sich nicht getrauen, dem damit Behafteten ein offenes Wort zu sagen.

Eine kräftige Mundspülung mit

ODOL

verbürgt frisch-duftenden Atem.

Ueber das nächtliche Meer.

Von Max Barthel.

Wenn der erwachsene Mensch nach langen Jahren wieder einmal die Wege der Kindheit geht, geschieht es oft, daß er mitten im Wandern erschrocken stehen bleibt. In seiner Erinnerung wuchsen wilde Berge, schwarze Täler brüteten dumpf, endlos dehnten sich damals die Straßen, und in den tausenden Wäldern saß das Grausen. Aber nun ist der Mensch erwachsen. Die Berge sind sanfte Hügel geworden, die Täler Fruchtschalen des Sommers und die Landschaft, die ehemals die Kinderseele geisterhaft überfiel, liegt jetzt still und ruhevoll über der Erde. Weiße Wolken schweben im Himmel und sind wie schwelende Segel auf dem Räuberschiff des Mannes, der über alle Grenzen in die Unendlichkeit hinausfähren will.

Auch wir waren erwachsen und gingen im nächtlichen Gespräch noch einmal die Wege der Kindheit. Das waren die dunklen Wege um den Bissen Brot, das enge Tal verstümmelter Kindheit, aber schon leuchteten die Sterne der Hoffnung. Wir erlebten jene Tage im Gespräch auf einem Küstendampfer zwischen Genua und Neapel, der Anstreicher Scheffel aus Wien, der in Nizza wegen Bagabundage aufgegriffen war und jetzt in seine Heimat abgehoben wurde, der achtzehnjährige Bäcker Hill aus Freiberg und der Arbeitsburche Barthel aus Dresden.

Die Lichter von Genua waren schon lange ausgelöscht. Der Sturm kam und hob und senkte unser kleines Schiff. Wir konnten nicht schlafen und standen am Berdeck und waren ergriffen und begeistert von der brausenden Wüste des Meeres. Lange bleiben wir stumm, aber endlich brach Scheffel das Schweigen.

„Auf und ab,“ sagte er. „Auf und ab wie das Meer geht auch das Leben. Wir werden erhoben und in alle Tiefen geschmissen. Wir sind ruhelos und allen Stürmen frei gegeben. Wie schön müßte das sein, auf festem Land zu leben. Ich komme nämlich von Nizza. Mit Hundstuden werden dort nachts die Palmengärten und Olivenhaine nach den Bagabunden abgelaucht. Mich haben sie aus einem Weinberg herausgeholt. Vier Wochen saß ich im Gefängnis. Dann wurde ich abgehoben.“

„Und was willst du tun?“ fragte ich. „An der Grenze werden sie dich wieder greifen und in ein Arbeitshaus stecken.“

„Das weiß ich,“ antwortete Scheffel. „Aber in Brindisi baue ich ab und mache mich unsichtbar. Neue Papiere hab' ich schon. Arbeitshaus, weißt du, Arbeitshaus ist beinahe so wie ein Galgen. Und mein Lehrer hat mir immer prophezeit,“ seufzte er verbittert hinzu, „daß ich einmal an einem Galgen enden würde.“

„Tröste dich mit mir,“ lachte der junge Hill. „Auch ich soll ja im Zuchthaus enden. Die Lehrer sind schlechte Propheten. Erzähle mir lieber, warum du unbedingt an den Galgen sollst.“

„Das ist bald erzählt,“ sagte der Schüler. „Wir waren arm, weißt du. Deshalb der Galgen. Als ich das letzte Jahr die Schule besuchte, wurde eine Statistik angelegt. Wenn schon Elend in der Welt ist, dann soll es wenigstens statistisch erfasst werden! Die Hauptfrage hieß, ich weiß es noch ganz genau: „Was ist dein Vater?“ Diese Frage war wie eine Schlinge, in die ich meinen Kopf gelegt habe. Was war mein Vater? Die Väter der Kameraden waren Gärtner, Schulze, Händler und kleine Beamte, Fabrikarbeiter und Straßenschreiber. Nur mein Vater war nichts. Er war ein arbeitsloser Steinmetz, dem der feine Sandstaub die Lunge zerfressen hatte.“

„Und wo arbeitet dein Vater?“ fragte der Lehrer.

„Mein Vater ist krank,“ sagte ich. „Aber er sucht jetzt Arbeit.“

„Dein Vater sucht jetzt Arbeit?“ wiederholte der Lehrer, der mich nicht liebte. „Womit sucht denn dein Vater Arbeit, Scheffel? Mit dem Schubkarren oder mit dem Opernglas?“

Die ganze Klasse lachte.

„Rein, Herr Lehrer,“ sagte ich, das Herz voller Scham und Mut. „Mit seiner zerfressenen Lunge, Herr Lehrer!“

„Und auf die Antwort hin wünschte dich der Lehrer an den Galgen?“ fragte Hill.

„Darauf wünschte er mir den Galgen, ganz recht, Hill,“ sagte Scheffel. „Seht,“ fuhr er fort, „so ist das Leben. Ein heulendes Auf und Ab. Als ich aus der Schule kam, starb der Vater. Ich kam in die Lehre und lief davon. Bis nach Nizza. Und dort unter Mandelblüten und Palmen wurde mir erst klar, daß der Lehrer graulich recht hatte mit seinem Doppelbild vom Schubkarren und Opernglas. Die Sache ist nämlich so, daß der arme wie auf einem Karren sein Elend durch die Straßen fährt, die zerfressene Lunge, die kranke Brust, das kleine Bündel Hoffnung, den großen Baden Berzigt. Dagegen aber steht der Reiche, der sowieso schon alles hat, und was seinem Blick dennoch entgehen sollte, er findet es doch heraus, denn er hat die schärfsten Gläser auf dieser Welt: viel Zeit und noch mehr Geld.“

Der Himmel war, als dieses Gespräch ging, schwärzer, zerfetzter Purpur. Der Sturm heulte und brüllte aus tauenden Mäulern, und zu seiner verrückten Einsonie tanzte das kleine Frachtschiff, bestieg zitternd die schweren Wasserberge und stürzte dann angstvoll in die abgründigen Täler. Für einige Sekunden blühte auch das Feuer eines Leuchtturms von der unsichtbaren Felsenküste auf und war wie das weiße, flammende Auge eines Wahnsinnigen.

„Und nun will ich euch sagen,“ begann der junge Hill, „warum mir das Zuchthaus prophezeit wurde. Das ist auch so eine verdammte Geschichte. Scheffel, wie die deine, die wie ein Schatten neben einem hergeht und das Herz verbittert.“

Meine größte Kindersehnsucht war, einmal nicht mehr in gestickten Kleidern herumzulaufen. Ich malte mir aus, wie herrlich das sein müßte, eines Morgens aufzustehen, auch innerlich ein neuer Mensch, und mit spigen Fingern die alten Lumpen zu verbrennen. Vielleicht muß man dazu singen, ich weiß es nicht, aber ich habe das Gefühl, und damals hatte ich auch die Melodie. Ja, und dann zieht man neue Kleider an. Das Hemd duftet nach Sonne und Wind. Die Schuhe knarren und riechen nach jungen Pferden. Die Strümpfe schmeicheln sich wie zwei junge Kagen um die Füße. Der Anzug aber macht nachdenklich und feierlich, so sonntagschön ist er.

Hundertmal habe ich mir das ausgedacht, wenn ich im letzten Traum lag und der kalte Tag kam. Aber niemals bekam ich neue Kleider. Und dann vergah ich auch das Lied, das ich singen wollte. Einmal kam das Lied ganz nahe, denn eine entfernte Tante schickte zu Ostern getragene Kleider, die für ihre Kinder zu schlecht, für uns aber noch zu gut waren. Für mich lag ein Anzug dabei, der erste und schmerzlichste meines Lebens. Ich weiß noch, wie stolz ich damit zur Schule lief. Wie ein Segelschiff mit neuer Velnewand lief ich aus, aber meine Segel wurden bald zerfetzt. Der Lehrer (es muß so ein Geseh sein, daß für die Launen eines Erwachsenen das Kind zu büßen hat), der Lehrer nämlich war kein richtiger Lehrer im tiefen Sinne des Wortes, denn er verhöhnte mich und meine Armut. Warum? Weil ich nicht mehr in Lumpen zur Schule kam?

Ich weiß es nicht. Um ihn ganz zu verstehen, müßte man wohl selber Schulflecker werden.

„Hill,“ sagte er gleich in der ersten Stunde, „Hill, wie siehst du heute aus? Hast ihr geerbt oder das große Los gewonnen?“

„Nein, Herr Lehrer,“ sagte ich, „wir haben nicht das große Los gewonnen und geerbt haben wir auch nicht. Aber enterbt sind wir.“

„Enterbt?“ wiederholte er, denn er lebte ja in einer ganz anderen Welt und sprach eine andere Sprache als wir. „Wie meinst du das, Hill?“ Ich hatte das Gefühl, er wisse, was ich meine. Und deshalb blieb ich stumm.

„Willst du endlich antworten, wenn dich dein Lehrer fragt?“ drohte er endlich.

Die Predigt des Herrn v. Campe

oder

Da lachen die Hühner!



... Monarchische Gesinnung darf nicht fernhalten vom Dienst an der Republik, darf den Monarchisten nicht zurückhalten, darf den republikanischen Staat nicht veranlassen, den Monarchisten zum Dienst am Staat nicht zuzulassen.“

(Herr v. Campe in der „Tägl. Rundschau“.)

„Weil wir die Armen sind,“ sagte ich tapfer, „und die Armen (das hatte ich mit brennenden Augen in der Zeitung gelesen), die Armen, Herr Lehrer, sind die Enterbten auf der Welt.“

„Und was war dann?“ fragte Scheffel, als Hill lange genug geschwiegen und in das ferne Licht des fernen Leuchtturms gestarrt hatte. „Und was war dann, Hill?“

„Dann war weiter nichts. Dann prophezeite mir der Lehrer das Zuchthaus, weil ich angeblich so frech geantwortet hatte,“ sagte Hill.

„Mein Vater starb mit vierzig Jahren an der Schwindsucht,“ begann der junge Wiener ein neues Gespräch. „Ich war vierzehn Jahre alt, als mein Vater starb. Er war der erste Tote, den ich gesehen habe. Wenn in den alten Sagen und Geschichten die Helden sterben, Hill, die Könige und Heerführer, da hüllten sie sich in purpurne Gewänder und versammelten ihre Knechte und Dienstleute und segneten oder verfluchten. Wenn sie auf dem Schlachtfeld fielen, kamen Valküren und trugen sie in das Licht. Mit Balsam wurden ihre Wunden gewaschen. Dann standen sie auf und waren unsterblich.“

Mein Vater starb auf dem Bett der armen Leute. Ruhelos lag er da, den Tod vor den Augen. Uns hatte er aus dem Zimmer geschickt. Er wollte einsam sterben wie ein Tier, das sich auch in die dunklen Wälder vertrieht, wenn das Ende kommt. Ehe er aber starb, blühte er noch einmal auf. Er lief umher, die eingefallene Brust voll neuem Mut. Die Flamme des Lebens brannte sichtbar in ihm. Er schwärmte vom Frühling, der ihn ganz gesund machen würde. Auch von seinen Wanderschaften in das barbarisch schöne Rußland hinein erzählte er, von sternüberfüllten Nächten in der ukrainischen Steppe, wo das Gras und die Blumen manns hoch wachsen. Als aber der Herbst mit ersten Regenschauern einsetzte, legte sich der Vater auf das harte Lager und in der ersten Herbstnacht ist er gestorben.

Ich bin einmal im Traum gestorben, Hill, und habe jetzt keine Angst mehr vor dem Tode. Es war in Wien und wir saßen zu Hause eng und warm um einen Tisch. Im Nebenzimmer spielte ein Klavier. Die Musik tropfte in unsere Herzen, so schön war sie, Hill. Alles war dunkel, nur eine einzige Kerze brannte. In die Fenster trommelte der Regen. Wißt ihr, es war so eine süße Stunde der Ruhe und Sammlung gekommen, wie sie manchmal nach schwerer Arbeit da ist. Alles ist getan auf der Welt, das Werk geht weiter, nur Nacht ist noch da, weiche, warme und mütterliche. Ja, die Kerze flackert auch noch und löst sich aus. Und so möchtest du auch ausgehen und verlöschen, Hill, wie eine weiße Kerze mit goldenem Feuer in der regnerischen Nacht. . .

Als mein Vater starb, wußte ich noch nicht, daß der Tod so belagend sein kann. Als wir Kinder den Tod zum erstenmal sahen, da schrien wir auf. Da weinten und klagten wir. Vater hatte ein ganz puppenhaftes und abweisendes Gesicht. Die Augen waren kalt und fern und blickten nach der Decke des Zimmers und waren so sonderbar, daß sie sicherlich durch die Mauern sehen konnten. Den Mund hatte der Vater ganz ungläubig verzogen, vielleicht so, Hill, wenn man uns die Geschichte vom Storch erzählen wollte.

Das Begräbnis ging schnell vorbei. Jede Sekunde stirbt ein Mensch. In jeder Sekunde wird ein neuer Mensch geboren. Der Herr Pfarrer war ein alter und häßlicher Mann, der über die Bergänglichkeit aller Dinge in sonderbarer Eile sprach und sich abhegte, als dürfe er eine wichtige Betsprechung mit einem lebendigen Freund nicht versäumen. Zu Hause standen auf den Tischen wundervolle Speisen, die wir früher niemals gegessen hatten, als der Vater noch lebte. Wir hatten auch Trauergäste, und die sprachen nur ganz leise miteinander. Einmal, Hill, stand die Mutter plötzlich vom Tisch auf und lief weinend in das Sterbezimmer und streichelte das Bett vom Vater. Als sie wieder zurückkam, erzählte sie, daß in der Sterbenacht ein Hahn dreimal laut gekräht habe. Und auch die Uhr sei stehen geblieben.

Als der Maurer Rosenbusch starb, erzählte die Tante Beria, fiel ein Bild von der Wand, und der Sohn, der als Matrose in Japan abgemustert hatte, hörte „Johann“ rufen und fuhr mit dem nächsten Dampfer nach Deutschland zurück. Die Witwe Berner lag im Sterben, erzählte Tante Erna, ihre Tochter war in Berlin und verschollen. Jahrelang hatte sie nicht mehr geschrieben, kein Sterbenswort, aber in der letzten Stunde der Mutter kam sie heim. Die Sterbende streichelte ihr Haar und sagte: „Ach müßt, daß du heimkommst, Gertrud, ich habe dich gerufen. Nun kann ich ruhig sterben.“ Und sie starb.

Auch wir hörten diese Geschichten, Hill, und als die Verwandtschaft auseinanderging, da sagte die Tante Erna zur Mutter: „Weißt du, Schwester, ich will dir nicht weh tun, aber eigentlich kannst du froh sein, daß Vater gestorben ist.“ Zuseht ist er ja nur ein unnützer Esser gewesen.“

„Seht,“ so schloß Scheffel seinen Bericht, „das war, als Vater lebte und starb und kurz nach der Zeit, als mich der Lehrer an den Galgen wünschte, weil ich sagte, Vater luche mit der zerfressenen Lunge nach Arbeit.“

Hill, der die ganze Zeit in die wüsten Wasserberge gestarrt hatte, wandte uns plötzlich das Gesicht zu und sagte unvermittelt: „Gute Nacht.“ Wir sahen uns an und waren verbittert, denn auf einer nächtlichen Meeresfahrt sollte man schon von anderen Dingen reden als von grauer Kindheit, herzlosen Lehrern und sterbenden Vätern. Der Sturm hatte auch nachgelassen. Durch treibende Wolken schimmerten die Sterne. Der Morgen war nicht mehr fern. Schon grüßte der östliche Himmel.

Bei den Pygmäen von Neuguinea.

Die Untersuchungen, die man über die Pygmäen (Zwergvölker) angestellt hat, haben ergeben, daß sie in früheren Zeiten in den verschiedensten Gegenden vorgekommen sein müssen. Auf Sizilien und Sardinien hat man Spuren von ihnen gefunden, und zu Beginn dieses Jahrhunderts wurden bei Schaffhausen Stetette ausgegraben, die nach Ansicht der Gelehrten von europäischen Pygmäen aus dem Neolithikum (jüngere Steinzeit) herrühren. Desgleichen fand man nicht nur in Afrika, sondern auch in Asien und Ozeanien Zeugnisse dieser merkwürdigen Menschen. Schon im Jahre 1910 hatte eine von der Britisch-Orientalische Union ausgesandte Expedition in Hollandisch-Neu-Guinea Pygmäen entdeckt, sich aber nicht näher damit befaßt, da sie zu Studien der Vogelwelt ins Land gekommen war. Holländische Forscher haben neuerdings das Gebiet durchstreift und entwerfen von ihren Ergebnissen in holländischen Blättern einen anschaulichen Bericht. Sie waren zur Untersuchung der Bodenschätze in eine Berggegend gekommen, und bezogen an einer Waldlichtung ihr Lager. Es wehte eine frische Höhenluft, die die Reisenden zwang, während der Nacht ein großes Feuer zu unterhalten. Die schwarzen Träger schliefen am Rand eines Bergbaches; sie suchten mehr als sonst die Nähe der weißen Führer auf; offensichtlich empfanden sie Unruhe.

„Mitten in der Nacht,“ so heißt es in dem Bericht des Führers der Expedition, „wachte ich plötzlich auf und sah in den Blättern des Baumes, unter dem ich schlief, ein schwarzes Gesicht teuflisch grinsen; im Widerschein des brennenden Feuers schien es mir wie ein abwechselndes Gespenst. Ich glaubte geträumt zu haben, und legte mich auf die andere Seite, um wieder einzuschlafen. Da plötzlich fuhr neben mir ein Weib in den Boden. Augenblicklich erhob ich mich, um zu sehen, was es gäbe, als ich auch schon einen Kameraden ruhen hörte: „Hinüber auf die andere Seite des Bachs! Die Bäume sind voller Affen; sie wollen angreifen!“ Wir folgten diesem Rat. Bald bemerkten wir, daß wir es mit Pygmäen zu tun hatten, und während wir den Tag erwarteten, hielten wir Kriegerart, wie wir uns gegen die Angreifer verteidigen sollten. Es wurde hell. Zu Duzenden, dann zu Hunderten sahen wir die kleinen Wesen von den Bäumen herabklettern und sich uns nähern, wobei sie durch Gebärden zu erkennen gaben, daß sie nichts Böses im Schilde führten. Sie waren außerordentlich klein von Gestalt. Die Längsten unter ihnen maßten höchstens 1,20 Meter. Ihr Körper war mit langen Haaren bedeckt, was meinen Kameraden zur Annahme verleitet hatte, es mit Affen zu tun zu haben. Wir tauchten Höflichkeit aus, gaben unseren neuen Freunden ein Morgenkonzert und versahen sie mit Tabak, einer Schachtel Streichhölzer und einigen anderen Kleinigkeiten, wovon sie sichtlich entzückt waren. Man unterhielt sich mit Zeichen und Gebärden so gut es ging, und schließlich luden uns die Zwergge die in ihrem Dorf zu besuchen. Wir gingen mit und fielen von einem Entzücken ins andere. Wir bedankten uns plötzlich in einer Gegend außergewöhnlicher Schönheit. Herrliche Vögel mit leuchtendem Gefieder sangen in den Zweigen; einige Arten davon waren uns noch völlig unbekannt. Dann mußten wir durch das Gebiet eines schwarzen Stammes marschieren, der im Gegenjag zu unseren Gastfreunden aus wahren Riesen bestand. Unter Trupp machte Halt. Eine Pygmäenoldfrau sprach bei dem Häuptling des Stammes vor, bei dem offensichtlich dem Kanibalismus gebührend wurde, und erwirkte von ihm freies Geleit für uns. Schließlich kamen wir in das Pygmäendorf. Auf dem Platz vor der Hütte des Häuptlings, die, wie die übrigen Behausungen der Zwergge, sehr niedrig war, wählten sich Schweine im Schlamm. Zu unserer Verwunderung belamen wir unter dem herbeiströmenden Volk keine einzige Frau zu Gesicht. Wir erkundigten uns nach dem Grund und erfuhren, daß die Frauen in den Hütten waren, und daß es ihnen verboten ist, fremde Männer zu sehen. Wir blieben mehrere Tage als Gäste bei den Zwergen und wurden aufs freundlichste behandelt. Beim Abschied überhäufte man uns mit Geschenken. Auf die Frage nach ihrer Herkunft antworteten uns die Pygmäen, daß sie seit diesen Jahren in dieser Gegend wohnen, und daß sie aus einem Sonnenland mit vielen Flüssen dorthin gekommen seien.“

Man lernt nie aus.

Aus einem Stück Stahl, das einen Meter im Quadrat misst und einen Zentimeter dick ist, lassen sich 3500 Stahlfedern herstellen.

Der Stern Reptur wurde vom Gallo in Berlin 1846 entdeckt, nachdem Le Verrier (Paris) die Notwendigkeit seines Vorhandenseins durch Rechnung erwiesen hatte.

Bei schwer Lungenkranken sammeln sich in einem Tropfen Blut bis zu 500 000 Tuberkelbazillen.

KONSUM-

Genossenschaft Berlin u. Umgegend, e. G. m. b. H.

230 Lebensmittelabgabestellen

- Cervelatwurst GEG . . . Pfd. 1,80
- Salamiwurst GEG . . . " 1,80
- Holsteiner Plockwurst GEG " 1,80
- Deutscher fetter Speck " 1,40
- Ia amerik. Rohschmalz . . " 0,75



GEG Gemüse- u. Obstkonserven

- Junge Brechbohnen 2 Pfd.-Dose 0,70
- Junge Schnittbohnen 2 " 0,70
- Gemüse-Erbsen . 2 " 0,70
- Junge Erbsen . . 2 " 0,80
- Leipziger Allerlei . 2 " 0,90
- Spinat Ia 2 " 0,60
- Heidelbeeren . . 1 " 0,75
- Pflaumen 2 " 0,80
- Stachelbeeren . . 1 " 0,65

- Pflaumen-Konfitüre . . Pfd. 0,60
- Deutsches Pflaumenmus . " 0,42
- Zuckerhonig " 0,40

- Kakao K.G. 1/4 Pfd. Beutel . 0,17
- Kakao GEG braune Packung 1/4 Pfd. Paket . 0,25
- Kakao GEG blaue Packung 1/4 Pfd. Paket . 0,35
- Kakao GEG goldene Packung 1/4 Pfd. Paket . 0,45

- Reis I, Karoliner Pfd. 0,50
- Reis II, Kronen-Patna . . " 0,44
- Reis III, Moulmain . . . " 0,30
- Bruchreis Moulmain . . . " 0,24

- Weizenmehl I Pfd. 0,26
- Weizenazugsmehl Diamant " 0,30
- Weizenazugsmehl Diamant in Leinenbeutel à 5 Pfd. 1,65

- Meliss-Zucker Pfd. 0,34
- Kristall-Zucker " 0,36
- Raffinade-Zucker P. 4 . . " 0,38

Prima Speisekartoffeln

- weiße 10 Pfd. 0,45
- rote 10 " 0,53

Die Abgabe der Waren erfolgt nur an Mitglieder
Die Aufnahmegebühr beträgt 50 Pfg.



Jedes Mitglied hat das Recht, in sämtl. Abgabestellen der Konsumgenossenschaft seinen Bedarf zu decken.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege, der Herr
Otto Karis
am 18. November gestorben ist.
Seine letzten Wünsche:
Die Beerdigung findet am Montag, den 21. November, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt.
Seine Beerdigung erbetet
Die Ortsverwaltung.

Öffentliche Bekanntmachung
Zetzelfeld Offenlegung der von den Grundbesitzern nach dem Glanbe vom 1. Januar 1925 festgestellten Grundbesitzverhältnisse.

Gemäß § 36 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsbewertungsgesetz für die erste Festlegung der Grundbesitzverhältnisse und zum Vermögensbewertungsgesetz für die Bewertung der Grundbesitzverhältnisse vom 1. Januar 1925 (Reichsministerialblatt Seite 563) habe ich beauftragt, die Offenlegung im Bezirk des Landesfinanzamts Berlin bei den Finanzämtern Spandau, Juchacz, Gericke, Tempelhof, Kreuzberg, Oberspree, Ost und Nord in der Zeit vom 1. bis einschließlich 31. Dezember 1925, bei den übrigen Finanzämtern des Bezirks in der Zeit vom 20. November bis einschließlich 20. Dezember 1925 stattfinden zu lassen.
Die Offenlegungsdienzeiten können bei den Finanzämtern verständlich von 9 bis 1 Uhr einsehen werden.
Berlin, den 20. November 1925.
Der Präsident d. Landesfinanzamts Berlin.

Albert Springare
Großgarage und Tankstelle
Tag und Nacht geöffnet

Auto-Reparatur-Werkstatt
Fennspr. Norden 1276 u. Alexander 437
Lohringer Str. 107, Ecke Lützenstraße 14, am Prenzlauer Tor.

Auf Teilzahlung!

Herren-Garderobe
Mäntel, Ulster, Paletots, Anzüge, Joppen.

MÖBEL
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel, Federbetten.

Aniel, Gr. Frankfurter Str. 34
Strausberger Platz

Verkäufe

Stühle billig. Demers, Kaufdorf, Frankfurterstraße 5.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kapellgarderobe von Willmann, Kragen, Knäpeln, Füllmützen, Paletots, Fracks, Smoking, Gehrocken, Hosen, Sportjacke, Gehpelze, Gehschuhe, in neuer Garderobe, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Wenig getragene, teils mit Gold- oder Silber, erdfarbene Jagdanzüge, Frackanzüge, Sportanzüge, Gehrocken, Gehpelze, Gehschuhe, Winterpaletots, Winter- und Sommerkleidung, 106, eine Treppe, Reine Louise, hahnbare.

Kammerspiele

Norden 10334-38
8 1/2 Uhr:
Lulu 4 Aufführungen!
Der gefällige Thierry
von Tristan Bernard
Regie: Eug. Robert
Die Komödie
Bismarck 2414, 7516
8 Uhr:
Die Gefangene
Von Bourdier
Regie: M. Reinhardt

Paraguay-Straße
Th. Königswitz St.
Hasenheide 2110
8 U: W. von Opat
Komödienhaus
Norden 6304
8: **Einbruch**
Th. 2. Holländerplatz
Kurfürst 2091
8: **Franzisko**

Kleines Th. 8 U:
Kolären Gespräche
4 U. Schneewittchen
Vorh.: Kasperle-Th.
Metropol - Theat.
Täglich 8 Uhr:
Die große Revue
Wieder Metropol
Residenz - Theat.
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Absteigequartier
Bahnhof Japandien verboten
Theater
Uhr: **Der Biberpelz**
Regie: Bern. Viertel
Theat. d. Westens
8 1/2 Uhr: Gastsp. Theat.
künstl. Menschen

Tägl. 8 1/2 Uhr:
Theater im
Admiralpalast
Miscerottol
Kaller - Revue
An u. aus
Preise von 2-16 M.
Vorverkauf 1000000

Apollo - Th.
Tägl. abends 8 U.
Der große Erfolg
Die bunten Tüte
12 fröhli. Bild. vom
Frühling, von der
Liebe und was
dazu gehört.
Vorverk. 11-1 Uhr
Stg. nachm. 3 1/2 U.
Familien - Vorstg.
bei halb. Preisen
Die bunten Tüte

CASINO-THEATER 8 Uhr
Neu! Heute!
Mister Cornedbeef
Gutschein: Faust III 1 Mk. Sessel 1.50

Rennen zu Strausberg
Sonntag, den 20. November
nachmittags 1 Uhr

Wintergarten
Rauchen gestattet
Totensonntag 3⁰⁰ Ermäßigte Preise!

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Labstr. 74/75 I



Für Glas & Porzellan

bewährt sich die Reinigung durch leichtes Abreiben mit VIM auf recht nassem Lappen. VIM kratzt und schmiert nicht. VIM putzt auch Türen, Herd, Geschirr und Bestecke.



Verbesserte Packung 30 Pfg.
Kein Verstopfen des Blechstreuers

VIM

Theater Lustspiele
u. w.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
8 1/2 Uhr: Die Maler-
singer
Schauspielhaus
8 Uhr: Lulu
Schiller-Theater
8 Uhr: Wilhelm Tell

Rose-Theater
4 Uhr: Max u. Moritz
8 1/2 Uhr:
Was ihr wollt

SCALA
Nollendorf 7360
8 Uhr:
Varieté-Neuheiten

Trianon-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Cavalier von Sing-Sing
Amerik. Sens.-Stück in 3 Akte

Reichshafen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Liedert. Piepers Diele
Burleske von Meyel
Nachm. halbe Preise!
Dönhoff-Brettl
Varieté-Konzert-Tanz

Das Künstler-Th.
Prinzessinnen
„Die Königin“
Sonntag 8 1/2 U.
Schneewittchen

Lessing-Theater
8 U: **Mensch und Uebermensch**
11. u. 12. Aufführungen
8 Uhr: In der
Johannisnacht
Sbd. 7/1, Premiere
Die Frau an der Heide
Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
D. Herzogin v. Elba

100 MARK

Qualitäts-Babyl- u. Reklamemarken
gegen Nachahmung gesetzl. gesch.
fertig seit 45 Jahr.
als Spezialität
Conrad Müller
Schkneiders-Lothspitz

Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr:
Reinhardt v. Gneisenau
von Wolfgang Goetz
Regie: Heinz Hilpert

Städtische Oper
Charlottenburg
8 Uhr:
Tosca
K. Seidel J. Egner
Abonn.-Turnus IV.

Gr. Schauspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Von Mund zu Mund
CHARELL-REVUE

Wallner-Theater
Das Stiftungsfest
von Moser. Sonnt. nachm. 3 Uhr: Liebe

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

Volksbühne
Theater an Bülowplatz Th. an Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Nadfasyl
Morgen 8 Uhr:
Nadfasyl
Täglich 8 Uhr:
Das Grabmal
des unbekannt
Soldaten.

Komische Oper
Der große Opernserfolg
Adrienne
mit Serak, Wessely, Wirt, Blass
Boettcher, Hall, Loebell, Schuster.
Vorverkauf v. 10 U. an ununterbrochen.

Ortskrankenkasse d. Mechaniker, Optiker und verwandten Gewerbe zu Berlin.
Bekanntmachung.
Auf Grund des § 57 der Krankenversicherung für die Schlichterperiode bis 31. Dezember 1929 zum Krankenversicherung und zwar als Vertreter der Arbeitgeber
4 Vorstandsmitglieder und 3 Ersatz-
mitglieder
und als Vertreter der Versicherten
8 Vorstandsmitglieder und 16 Ersatz-
mitglieder
zu wählen.
Die Wahlen finden am Sonnabend, den 18. Dezember 1929, von 4-8 Uhr nachmittags, im Konferenzsaal: Berlin, Mühlentempel 24, vorn 3 Treppen, statt. Die Wahlen sind geheim; gewählt wird nach den Grundgesetzen der Verhältniswahl und nach den höheren Bestimmungen der Wahlordnung. Das Wahlrecht ist in Berlin auszuüben. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder des Ausschusses. Die mehrberechtigten Auszubildenden werden hiermit autorisiert, Wahlberechtigten gegenüber für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten aufzutreten und diese dem unterzeichneten Vorstand spätestens bis zum 4. Dezember 1929 unter der Adresse: Wahlbureau der Krankenkasse, Mühlentempel 24, einzusenden.
Für die Wahlberechtigten gelten die §§ 7 und 8 der Wahlordnung entsprechend, jedoch gemäß für die Wahlberechtigten die Unterabteilung von drei Wahlberechtigten. Die Wahlberechtigten werden nach dem Vorhandensein der Bescheinigung ihres Eintrages in den Auszubildendenverzeichnis mit dem Namen, wozu sie zugelassen sind, von den Auszubildendenlisten 14 Tage vor der Wahl im Konferenzsaal bekannt gemacht. Die Wahlberechtigten sind 8-1 Uhr einzuzeichnen. Die Stimmzettel sind an diese Wahlberechtigten zu geben.
Sind auf gültigen Wahlberechtigten im ganzen nur fünf bis sieben Bewerber bekannt, mit Vorhandensein der zu wählen sind, so wählen sie gemäß §§ 10 und 16 der Wahlordnung als gewählt. Im übrigen gelten für die Wahl die entsprechenden Bestimmungen der Wahlordnung und der Wahlordnung. Die Vertreter im Ausschuss erhalten gemäß § 24 der Wahlordnung noch eine schriftliche Mitteilung über die Vornahme der Vorhandenwerden.
Berlin, den 18. November 1929.
Der Vorstand.
Dr. Guffe, Vorsitzender.
H. Demann, Schriftführer.

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

heute
8 Uhr

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

heute
8 Uhr

Das rassige Circusprogr.
Karten ab 10 Uhr Circus-Kasse
Norden 840. Wertheim u. Tietz.
Morgen Sonntag zwei Vor-
stellungen 3 u. 8 Uhr. Kinder
nachm. halbe Preise bei vollem
Abendprogramm.
CARL HAGENBECK
zur Zeit
CIRCUS BUSCH

heute
8 Uhr

Ein kostspieliges Rettungsmanöver.

Die Stinnes-Rettung — eine amerikanische Spekulation.

Der Name Stinnes besitzt in Amerika noch eine große Zukunft, denn der erste Teil der Anleihe ist erheblich überzeichnet worden, ehe noch die Bücher geöffnet waren. Man erachtet demnach als gleich, daß der amerikanische Geldmarkt nach wie vor in Gebelau ist.

„Deutsche Bergwerkszeitung“, 2. 11. 1926.

Mitte Oktober wurde die deutsche Öffentlichkeit damit überrascht, daß der junge Hugo Stinnes in Amerika eine Konsolidierungsanleihe über einhundert Millionen Goldmark (25 Mill. Dollar) abgeschlossen habe. Sofort hatten brave bürgerliche Landesblätter entdeckt, daß das „ein voller Erfolg des jüngeren Hugo Stinnes“ sei, der die Anleihe infolge seiner „besonderen wirtschaftlichen Begabung“ erhalten habe.

Die Höhenanhebung ging also wieder an! Sie wurde durch die Naivität anderer schon zu einer grotesken Beweiskrümmung. Dazu kommt, daß die sogenannten objektiven Volkswirtschaftler nur den Zustuß des langfristigen Kredites aus Amerika nach Deutschland sehen und alles andere — nicht sehen wollen.

Was ist's mit der Stinnes-Anleihe in Wirklichkeit?

Die deutschen Großbanken, die das industrielle Warenhaus Stinnes vor dem offenen Zusammenbruch retteten und durch mächtige Stillhaltungskredite eine langsame Liquidation ermöglichten, schätzten das Restvermögen von Hugo Stinnes auf etwa 100 Millionen Mark. Die Restschuld, die bisher noch offen stand, wurde mit etwa 90 Millionen Mark angegeben!

Bei jener Vermögensschätzung ist zu beachten, daß die Teile des Stinnes-Familienbesitzes an Kohlenruben, die sich in den Händen der anderen Stinnes-Linien befinden, weil durch testamentarische Bestimmungen bisher immer getrennt geführt, bei jenen Schätzungen nicht mit einbegriffen worden sind. Jene Besitzer von Stinnes-Vermögen haben es auch immer abgelehnt, in die Hugo-Stinnes-Liquidation irgendwie verknüpft zu werden. Dem amerikanischen Geldgebern gegenüber sollen sie sich entgegenkommender verhalten haben.

Was die deutschen Banken mit einhundert Millionen Mark einschätzten, haben die Amerikaner offensichtlich in ihren Prospekten mit zweihundert Millionen Mark bewertet.

Die Amerikaner haben auch erfahren, daß die Stinnes'schen Stammbetriebe nach Abzug der Abschreibungen und Steuern trotz allem verdient haben:

1924	3 292 292 Dollar
1925	1 247 628
1926	2 500 000

mindestens!

Man könnte also annehmen, daß die „in Gebelau“ befindlichen Amerikaner der „besonderen wirtschaftlichen Begabung“ des jungen Hugo Stinnes deswegen gehuldigt haben, weil sie wissen, daß sein Vermögen in Wirklichkeit 200 Millionen Mark beträgt, und daß er

für 1926 mindestens zehn Millionen Mark Reingewinn

machen wird. Damit würde sich dann die Schlussfolgerung ergeben, daß die deutschen Banken, die Hugo Stinnes junior doch eigentlich gerettet haben, von ihm mit außerordentlich wirtschaftlicher Begabung hinter's Licht geführt worden wären.

Dem ist aber nicht so!

Unter welchen Bedingungen erhielt der junge Stinnes die 25 Millionen Dollar geliehen?

Der Dauerbesitz der gesamten Familie Stinnes ist in eine amerikanische Gesellschaft eingebracht worden, die Stinnes Corporation. Sie gibt 50 Millionen Mark zwanzigjährige 7prozentige Anleihe aus. Die gesamten sonstigen Stinnes-Geschäfte (abzubauenen Konzernanteile und zu verkaufende Betriebe) sind in eine Corporation of Hugo Stinnes Industries eingebracht. Diese gibt ebenfalls 50 Millionen Mark zwanzigjährige 7prozentige Anleihe aus.

Da der Ausgabekurs jener beiden Anleihen 99 1/2 Proz. ist, hätte der junge Stinnes die günstigste Anleihe abgeschlossen, die bisher irgendwem deutscher Interessent in Amerika zustandegebracht hat.

Die Sache hat aber einen Haken. Die amerikanischen Anleihezeichner erhalten nämlich

ein Fünftel der Aktien der Stinnes Corporation gratis,

ein weiteres Fünftel dürfen sie in absehbarer Zeit zu einem Verzugskurs kaufen. Man kann sagen, daß so der wirkliche Ausgabekurs der Stinnes-Anleihe etwa bei 70—75 liegt! Mit anderen Worten, die Anleihe ist nicht mit 7 Proz., sondern mit nahezu 10 Proz. zu verzinsen. Das ist die teuerste Anleihe, die bisher irgendwem Deutscher in den Vereinigten Staaten bis zum Jahre 1946 (!) abgeschlossen hat.

Wenn mit Hilfe der Amerikaner die Stinnes'schen nichtdauernden Besitzteile (Corporation of Hugo Stinnes Industries) gut verkauft werden, so erhalten die Anleihegeber neben ihrem hergeleiteten Gelde womöglich für ihre vierzig Prozent Anteile an der Stinnes Corporation, die sie zur Hälfte gratis, zur anderen zum Verzugskurs bekommen, auch noch gute Sonderdividenden.

Stinnes wird von den Amerikanern so behandelt, wie sein Vater das deutsche Volk behandelt hat. Da mit Florida-Terrains jetzt nicht viel zu machen ist, spekuliert man jenseits des großen Wassers in Stinnes!

Im übrigen bleibt noch eine Frage: Was werden die deutschen Großbanken mit den nahezu 100 Millionen Mark Stillhaltungskreditgebern machen, die ihnen jetzt durch jene Amerika-Anleihe zurückfließen? Wird damit dem industriellen Mittelstand geholfen werden — was eigentlich nach der letzten Demonstration der Unternehmer für den Mittelstand ihre Pflicht wäre! — oder schöpft man daraus neue Kraft für weitere Eingriffe des Finanzkapitals in die Wirtschaft? Die Tatsachen werden diese Frage bald beantworten.

Kurt Heinig.

Internationale Kapitalverteilung.

Gründung eines Amerika-England-Europatrusts.

Seit dem Weltkrieg, der für das kapitalistische System heillose Zerstörungen brachte, suchen die Unternehmer nach Mitteln, auch durch internationale Organisationen die Folgen des Krieges zu heilen. Man tut es auf die dem Kapitalismus eigene Art, man will dabei verdienen, aber es geschieht. Und wie überall, wo größere Aufgaben mit stärkeren Kapitalien durch einheitliche Großinstitute, statt durch zersplitterte Einzelunternehmungen gelöst werden, winkt auch hier ein Erfolg und vielleicht auch ein Fortschritt.

Unter diesen Gesichtspunkten wird auch die mehrfach angekündigte, jetzt endgültig erfolgte Gründung des A. B. C. Trusts, der American, British and Continental Corporation anzusehen sein. Es handelt sich um das gemeinsame Vorhaben je einer amerikanischen und englischen Gründerbank und von weiteren zehn europäischen Banken, die sich über alle nationalen Grenzen hinweg die Kapitalnachfrage und das Kapitalangebot bestimmter Gebiete in einer Zentrale vereinigen, das internationale Finanzierungs-geschäft zur Aufgabe sehen. Die amerikanischen und englischen Gründer wissen, daß der europäischen Kontinent nach der weitgehenden Zerstörung von Betriebsmitteln durch die Inflation Kapital sucht, und daß insbesondere Amerika auf Jahrzehnte hinaus der Vantier Europas sein wird. Ferner berechnen sie, daß nach der Stabilisierung der meisten Währungen Europas in Europa angelegte Kapitalien ziemlich sicher angelegt sind. Auf diese Überlegungen gründet sich das beabsichtigte Geschäft.

Das Unternehmen rührt sich auf folgende Banken:

Gründer: Blyth, Bitter u. Co. — J. H. Schroeder Banking Corporation (Amerikahaus).

Mitglieder: J. H. Schroeder Banking Corporation-London, Banque de l'Union Parisienne-Paris, Dresdener Bank-Berlin, Société Générale de Belgique-Brüssel, Crédit Suisse-Zürich, Allgemeine Oesterr. Bodentreditanstalt-Wien, Emsläa-Bank-Stockholm, Ungarische Commercialbank-Budapest, Bippmann, Rosenthal u. Co., Amsterdam, Böhmisches Unionbank-Prag.

Von den größeren Ländern Europas fehlen Italien und Polen.

Als Kapital sind zunächst 14 Millionen Dollar vorgesehen. Wenn das Kapital nicht ausreicht, soll die Erhöhung der Betriebsmittel durch die Ausgabe von Obligationen erfolgen. Die geschäftliche Leitung liegt in den Händen der beiden Gründerbanken. Für die Vermittlung und Brüjung der europäischen Kapitalnachfrage dürfte der Schroeder-Bank in London eine besondere Treuhänderrolle zufallen. Die handelsgerichtliche Eintragung erfolgte in Wilmington im Staate Delaware der U. S. A.

Der Trust wird in der Hauptsache ein sogenannter Investmenttrust sein, der für seine Kapitalanlagen Kundenschaft die nach seiner Meinung zweckmäßigen Papiere von genügender Sicherheit und geringstmöglichem Risiko aussucht, und der Kundenschaft verkauft. Dazu gehört auch die Auslegung von amerikanischen und europäischen Anleihen. Die europäischen Banken werden in der Hauptsache die Rolle der Zubringer spielen, und die Vermittler von europäischen Anleihen sein. Sogenannte kurze Kredite werden also nicht gewährt. Im ganzen kommt es auf die Internationalisierung des Börsengeschäfts durch eine internationale Bank heraus, nur daß das Spekulationsmoment nicht das entscheidende ist.

Das grundsätzlich Neue ist der umfassende Charakter des Unternehmens. Die beiden Welthälften diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans werden für Kapitalnachfrage und -angebot zu einem Gebiet vereinigt. Natürlich muß man sich hüten, den Wert der Gründung zu überschätzen. Wirklichen Nutzen kann sie nur schaffen, wenn sie billiger arbeitet als die einzelnen Großbanken, die das internationale Finanzierungs-geschäft von Fall zu Fall betreiben.

Die Gründung gehört in den Rahmen zahlreicher ähnlicher Erscheinungen internationaler Art. Ähnlich wie die großen Warenhausgesellschaften und vielfach auch schon die Großkaufmannsgenossenschaften der Konsumvereine International gemeinsam Waren einkaufen und an Ort und Stelle an die Käufer abgeben, so geschieht es hier mit Wertpapieren. Die interessanteste Parallele der letzten Zeit war das Zusammengehen von acht europäischen Währungsbanken, um zur Stabilisierung des belgischen Franken einen Rediskontkredit von 35 Millionen Dollar sicherzustellen. Nur wurde hier keine eigene Unternehmung gegründet.

Zur Lage in der Werftindustrie, die ein von uns gebrachter Korrespondenzbericht neuerdings als günstig darstellte, wird uns im Gegenlag dazu vom Deutschen Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Bremen, geschrieben: Wenn gesagt wird, daß in Kiel, Hamburg und den Unterweserorten in den letzten Wochen die Anforderungen nach Facharbeitern sehr lebhaft gewesen seien, und daß teilweise ein Mangel an Spezialkräften sich bemerkbar machte, so ist daran soviel richtig, daß tatsächlich einige Werften Aufträge erhalten haben und deshalb Arbeiter einstellten. Dadurch hat sich jedoch die außerordentlich drückende Lage der Seeschiffswerften sowie in den Werftorten nicht geändert. Allein in der Zeit von Februar 1926 bis August 1926 hat sich die Zahl der in ihnen beschäftigten Arbeiter von 34 000 auf 24 000 Arbeiter verringert. Noch in den letzten Monaten haben eine Anzahl von Werften größere Entlassungen vorgenommen. Auch auf den Werften an der Unterweser standen größere Entlassungen bevor, die allerdings durch einige Neuaufträge inhibiert werden konnten. Noch im letzten Wochenbericht des Landesarbeitsamtes Bremen heißt es, daß die schlechte Lage in der Metallindustrie anhält. Außerdem ist bei der Werftindustrie zu beobachten, daß Entlassungen und Entlassungen fast gleichzeitig vor sich gehen, und zwar ergibt das sich daraus, weil in keiner Industrie die einzelnen Objekte so groß und die zu leistenden Arbeiten so verschiedenartig sind, wie auf den Werften. Deshalb ist es keine seltene Erscheinung, daß eine Abteilung eine einigermaßen gute Beschäftigung aufweist, während die andere Arbeitskräfte abstoßt. Eine einigermaßen zufriedenstellende Beschäftigung ist auf den Werften in den nächsten Jahren überhaupt nicht möglich, da die Zahl der vorhandenen Werften zu groß ist. In den letzten Jahren der Vorkriegszeit waren auf den deutschen Seeschiffswerften über 60 000 Arbeiter beschäftigt, heute noch 24 000. Inzwischen sind noch neue große Werften hinzugekommen und alte ausgebaut, so daß, wenn die Betriebe ausgenutzt werden sollen, auf den Werften 70 000 bis 80 000 Arbeiter beschäftigt sein müßten. Das ist selbstverständlich auch bei den größten Auftragsvergebungen durch die Reeder nicht möglich. Und deshalb wird die Krise auf den Werften und Werftorten zur Dauerkrise, selbst wenn in anderen Gebieten des Reiches sich eine Hebung der Wirtschaftslage zeigen sollte.

Der Bingkongern muß saniert werden. Von der Bingwerke-A.-G., Nürnberg, liegt eine Meldung vor, wonach die Herabsetzung des Aktienkapitals von 13,75 Mill. auf die Hälfte erfolgen muß. Die Meldung kommt nicht ganz überraschend, da der Konzern schon lange ziemlich hoch verschuldet war und der Versuch, sich durch eine Zustandsanleihe flott zu machen, gescheitert ist. Die innere Reorganisation des Konzerns, der in der Inflation sich sehr stark ausgedehnt hatte und von der vorjährigen Krise gerade in dem Moment überrascht wurde, in dem er sich auf der Grundlage eines bisher nie erreichten Abfahrs auf den größten Produktionsumfang einrichtete, war seit Anfang dieses Jahres schon im Gang. Die Abstoßung von Beteiligungen, die Neugliederung der Produktion haben aber die Umstellungserfolge aus dem in der Krise zusammengekauften Geschäft nicht weitermachen können. Schon am 31. Dezember 1925 waren die Bankschulden und Aktepte auf 12,56 gegen 6,41 Mill. gewachsen. Die für größte Produktion eingerichteten Material- und Varenvorräte waren auf 13,32 gegen 8,65 Mill. im Vorjahre gestiegen. Diese starke Illiquidität konnte offenbar auch seither nicht genügend beseitigt werden. So soll die Kapitalherabsetzung den Konzern zur Kapitalaufnahme zwecks Schuldenmilderung reif machen. Aus dem zu erzielenden Suchgewinn sollen die Fabrikanlagen, Vorräte und wohl auch Beteiligungen erheblich abgeschrieben werden. Die Gewinne waren im vorigen Jahr noch ziemlich groß; sie betragen mit dem Vortrag von 1924 (0,80 Millionen) 1,21 Mill. M. Doch wurde wegen der Anspannung schon für 1925 keine Dividende verteilt.

Spezialisierung im Zeiß-Ikon-Trust. Die im September d. J. unter der Führung der Zeißwerke Jena zu einem Trust der optischen Industrie vereinigten Werke der C. P. Goerz A.-G., der Carl Zeiss Jena A.-G., der Ernemannwerke A.-G. und der Ica A.-G. Dresden ziehen auch die von ihnen finanziell abhängigen Werke in den Kreis ihrer betrieblichen Umorganisation. Auf der Tagesordnung einer außerordentlichen Generalversammlung der A.-G. sah für Optik und Mechanik bei Kassel, deren Aktienkapital von 1 Million Mark sich seit Jahren im Besitz der C. P. Goerz A.-G. befindet, steht die Genehmigung eines Interessengemeinschaftsvertrages mit der Zeiß-Ikon A.-G. Dresden. Der Vertrag hat die Uebernahme der Fabrikation von Kinoapparaten zum Gegenstand, die eine Spezialität der Jahn-A.-G. sind.

Kapitalerhöhung der Deutschen Hypothekbank. Die Deutsche Hypothekbank A.-G. in Berlin genehmigte in ihrer Generalversammlung am 18. d. M. die vorgeschlagene Erhöhung ihres Aktienkapitals um 2,0 auf 5,0 Millionen, nachdem erst kürzlich eine Erhöhung von 1,5 auf 3,0 Millionen Mark vorgenommen worden war. Die neuen Aktien, als deren Ausgabekurs 120 Proz. vorgesehen ist, nehmen vom 1. Januar 1927 am Reingewinn teil. 1,5 Millionen werden im Verhältnis von 1:2 den Besitzern alter Aktien angeboten, 500 000 M. Aktien bleiben zur Verfügung der Verwaltung. Die neuen Mittel sollen die Ausgabe weiterer achtprozentiger Pfandbriefe und Kommunalobligationen ermöglichen, ferner sollen zur Ablösung der aufgewerteten Mark-Pfandbriefe 4 1/2prozentige Liquidationspfandbriefe ausgegeben werden. Der Erlös der neu auszugebenden, nicht für die Ablösung bestimmten Pfandbriefe dient zur Finanzierung von Neubauten.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft. In der Aufsichtsratsitzung der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde beschlossen, zur Finanzierung des erweiterten Bauprogramms der außerordentlichen Generalversammlung eine Erhöhung des Aktienkapitals um 5 Millionen Reichsmark Stammaktien vorzuschlagen. Die neuen Aktien sollen den Aktionären im Verhältnis von 5:1 zum Kurs von 150 Proz. angeboten werden.



Alle Moden überdauernd ist seit Jahrzehnten die

KÖNIGIN VON SABA

Die Lieblingszigarette der Berliner Selbst ein Ur-Berliner Kind, ist sie, getragen von der Wertschätzung der werktätigen Bevölkerung aller Berufsstände und dank Ihrer stets gleichen

QUALITÄT

Die volkstümlichste Zigarette.